

Ber. Naturf. Ges. Freiburg i. Br., **100**, S. 159 - 192, Freiburg 2010

Kulturlandschaftselemente um Freiburg-Herdern

Elsa Stadelmann

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	160
Abstract	161
1 Einleitung	162
2 Material und Methoden	163
3 Historische und geographische Einordnung des Gebiets	163
4 Ergebnisse und Hintergründe	165
4.1 Weinbau	165
4.2 Landwirtschaft	167
4.3 Forstwirtschaft	169
4.4 Wasserbau	174
4.5 Bergbau	176
4.6 Herrschaft und Besitz	177
4.7 Transport und Handel	180
4.8 Landesverschönerung	181
4.9 Sonstige Elemente	182
5 Diskussion	186
5.1 Zusammenfassung der Ergebnisse	186
5.2 Planung eines Lehrpfades	186
5.3 Behandlung historischer Kulturlandschaftselemente in der Zukunft	186
Angeführte Schriften	187
Anhang	191

Anschrift der Verfasserin:
BSc Elsa Stadelmann, Institut für Landespfllege, Tennenbacherstr. 4, D-79106 Freiburg

Zusammenfassung

Die Landschaft Süddeutschlands wurde vom Menschen Jahrhunderte lang genutzt und durch diese Nutzung dauerhaft geformt. Aus einer Naturlandschaft entwickelte sich eine Kulturlandschaft. Ihr Charakter wird geprägt durch eine Vielzahl an Landschaftselementen. Durch die fortdauernde Nutzung wird die Landschaft immer wieder überformt und umgewandelt. Die Art der Nutzung hat sich mit dem Wandel der Bedürfnisse geändert. Es werden andere Ansprüche an die Landschaft gestellt, welche wiederum neue Landschaftsformen entstehen lassen.

Diese Arbeit stellt eine Bestandsaufnahme der Kulturlandschaftselemente im land- und forstwirtschaftlich geprägten Gebiet um den Freiburger Stadtteil Herdern dar. Die Untersuchungsfläche erstreckt sich vom östlichen Rand der Siedlung über die Westhänge des Fuchsköpfles bis zum Bruderhausdobel. Im Norden reicht sie bis zur Linie zwischen Hebsackwiese und Ladstatt. Im Süden begrenzt das Gewann Lochmatten das Gebiet. Untersucht wurde eine Fläche von etwa 110 ha. Zur Aufnahme der Relikte wurde die Landschaft analysiert, es wurden Elemente identifiziert und in textlicher wie kartographischer Weise dokumentiert. Historische und aktuelle Literatur sowie Karten wurden nach sorgfältiger Recherche ausgewertet. Unklarheiten konnten durch Gespräche mit Experten weitestgehend beseitigt werden.

Dokumentiert wurden zum einen diverse weinbauliche Relikte. Dabei handelt es sich um ehemalige Rebflächen, mehrstämmige Robinien, welche zur Herstellung von Rebpfählen verwendet wurden, sowie historische Erdentnahmestellen. Aus diesen wurden Erden und Steine entnommen und auf den Rebflächen ausgebracht, um den Bodenverlust durch Erosion zu kompensieren. Eine ähnliche Genese hat eine Waldrandstufe, an der Acker (Boden erosionsanfällig) und Wald (Boden nicht erosionsanfällig) einander berühren. Außerdem befinden sich im Untersuchungsgebiet noch bewirtschaftete, aber auch brachgefallene Streuobstwiesen. Im Gebiet wurden auch einige forstwirtschaftliche Relikte gefunden. Durch den Wald oberhalb Herderns zieht sich ein weitläufiges System aus Holzriesen und Schlittwegen. Auf diesen Erdrutschen wurden Stämme oder Scheitholz bergab transportiert. Des Weiteren lassen sich Spuren ehemaliger Mittelwaldbewirtschaftung sowie Waldweidereklike dokumentieren. Als wasserbauliche Relikte wurden zum einen die Runsen festgehalten. Sie dienten der Bewässerung der Matten um die Erträge zu steigern. Brunnen und Brunnenstuben waren für die Wasserversorgung der Bevölkerung und des Viehs bestimmt. Um Herdern konnten überdies auch Spuren des früheren Bergbaus, nämlich kaum noch sichtbare Stolleneingänge, festgestellt werden. Diese liegen verstreut im gesamten Gebiet. Eine besondere Entdeckung stellt die ehemalige Befestigungsanlage dar, welche von der Eichhalde zur Ladstatt verläuft. Hierbei handelt es sich um einen Graben, welcher im 18. Jahrhundert von den Franzosen errichtet wurde, um die Festung Freiburgs

Kulturlandschaftselemente um Freiburg-Herdern

besser beschließen zu können. Er verläuft parallel zu einem alten Hohlweg. In diesem Bereich sind außerdem sehr viele Grenzsteine zu finden. Auch Elemente aus der Zeit der Landesverschönerung (Waldfahrstrasse und Krottenweiher), welche auf die Aktivitäten des Oberbürgermeisters Dr. Otto Winterer (Amtszeit 1880 -1913) zurück zu führen sind, wurden aufgenommen. Zum Schluss wurden noch markante Einzelbauten dokumentiert, wie das Licht-, Luft- und Sportbad, das Hebsackgut sowie das ehemalige Jägerhäusle. Auch Einzelerscheinungen wie eine gemauerte Laderampe, Gruben und Einebnungen, sowie zum Teil verlandete Teiche wurden aufgenommen.

Stichwörter

Kulturlandschaft, Kulturlandschaftsgeschichte, Freiburg-Herdern

Elements of the cultural landscape around Freiburg Herdern

Abstract

People have been using the landscape of southern Germany for centuries which in turn permanently has shaped that landscape. The natural landscape has become a cultural one, characterized by a multitude of landscape elements. Because of its continuing use, the landscape is re-formed and altered again. As people's needs have changed, the type of land use has changed too. Different demands have lead to the creation of new landscape forms. In this study an appraisal of the cultural landscape elements in and around the Herdern quarter of the city of Freiburg is presented, an area shaped by agriculture and forestry. The research area stretches from the eastern edge of the settlement across the western slopes of the "Fuchsköpfle" to the "Bruderhausdobel". The northern limit is demarcated by the line between "Hebsackwiese" and "Ladstatt", and to the south the "Lochmatten" strip field forms the boundary. The area studied covers about 110 ha. In order to record the relicts, the landscape was analysed, and the elements were identified and documented in text and cartographically. Historical and current literature as well as maps were carefully evaluated. Any ambiguities could largely be cleared up by discussions with experts.

One of the features documented in the study were diverse relicts of past viticulture. These include former vineyards and coppiced Robinia stools, used for the production of vineyard stakes. Old sites of soil extraction were found, from which soil and stones were collected and subsequently deposited in the vineyards to compensate the effects of soil erosion. The agricultural relicts documented are old raised field boundaries and terraced fields, which had developed by parcelling and solifluction. The raised forest edges, where field (soil susceptible to erosion) and forest (soil not at risk of erosion) meet, had a similar genesis.

Elsa Stadelmann

Grassland orchards partly managed and partly abandoned, forestry relicts, an extensive system of wooden chutes and sled roads were also found where stems and logs were transported downhill. Traces of former coppice with standards management and relicts of forest pasture were documented. Remnants of hydraulic engineering include built waterways, established for the irrigation of meadows, for the purpose of increasing yields. Wells and water chambers were constructed to supply water for both people and cattle. Around Herdern traces of mining were found as barely visible adits. These are spread over the entire area. A special discovery were the remains of a fortification, running from the "Eichhalde" to "Ladstatt", a ditch made by the French in the 18th century in order to fire upon the Freiburg stronghold. It runs parallel to an old sunken road. Many boundary stones were found nearby. Elements from the time of landscape beautification (Waldfahrstrasse and Krottenweiher), dating back to the activities of Dr. Otto Winterer (mayor of Freiburg from 1880 to 1913), were recorded. Finally, notable individual buildings were documented such as the "Licht-, Luft und Sportbad", the Hebsackgut and the former Jägerhäusle. Other phenomena are walled loading ramps, caverns, flats and partly refilled ponds.

Key words

Cultural landscape, Freiburg-Herdern

1. Einleitung

Die Landschaft um uns herum – ganz gleich ob Wald, Grünland, Acker oder Siedlung – ist eine Kulturlandschaft. Sie ist vom Menschen geprägt, ob bewusst zweckmäßig oder kunstvoll gestaltet oder als Nebenprodukt aus einer Nutzung hervorgegangen. Landschaft war und ist Wirtschaftsraum und Produktionsgrundlage, aber auch Lebensraum des Menschen. Er nutzt und verändert sie. Die Art der Landnutzung hängt von unterschiedlichen Faktoren ab, von Klima und Boden, von der Lage und Exposition oder von Rohstoffvorkommen um nur einige zu nennen. Diese Faktoren beeinflussen die Nutzungsart und -intensität, welche wiederum die Landschaft in ihrer Erscheinung beeinflussen. Jede Art der Nutzung hinterlässt in der Landschaft Spuren. Einige davon sind heute noch als historische Kulturlandschaftselemente lesbar. Es handelt sich um Gegenstände und Formen wie Grenzsteine, Brunnen, Wege, Waldränder, Raine, Einzelbäume oder ganze Wälder. Oft stehen sie in einem Zusammenhang zueinander oder sind parallel entstanden. Nicht selten stammen sie aber aus völlig unterschiedlichen Zeitschichten, zum Teil sind sie bis heute noch in Benutzung. Jedenfalls unterliegen verschiedene Elemente unterschiedlichen Nutzungsintensitäten - von extensiv genutzten Streuobstwiesen bis zu intensiv bewirtschafteten Wäldern. Die Kulturlandschaft einer Region kann für die Bevölkerung identitätsstiftend sein. Dann prägt sie das Gefühl von Heimat (KONOLD 2007, KONOLD 2009). Die typische Landschaft einer Region sowie die darin enthaltenen Kulturlandschaftselemente entstehen durch Nutzung. Gründe für das Verschwinden von kulturlandschaftlichen Relikten können zuneh-

Kulturlandschaftselemente um Freiburg-Herdern

mender Straßen- und Siedlungsbau oder die Nutzungsintensivierung sein. Aber auch die Aufgabe einer Nutzung kann zum Verlust führen. Diese Arbeit soll Verständnis schaffen für die Ausstattung unserer Landschaft und die Entstehung ihres einmaligen Erscheinungsbildes. Um die Kulturlandschaft und deren historische Elemente bewahren und weiter entwickeln zu können, ist deren Kenntnisnahme von großer Bedeutung. Um das Ziel, nämlich Verständnis und Wissen, zu erreichen, werden eine Bestandsaufnahme und die Beschreibung der vorhandenen historischen Kulturlandschaftselemente auf der Gemarkung Herdern angestrebt. Das Untersuchungsgebiet umfasst in etwa 110 ha.

2. Material und Methoden

Zur Bearbeitung des Themas wurden unterschiedliche Materialien verwendet. Ein Großteil der Literatur stammt aus dem 20. Jahrhundert. Jedoch boten auch einige Schriften aus dem späten 19. Jahrhundert wertvolle Einblicke, speziell in die Geschichte Herderns. Neben diesen Schriftstücken wurden auch historische Karten aus den Beständen des Stadtarchivs verwendet. Sie stammen von den Geometern HIENERWADEL und BLUM und dem Lithographen BOLIA und wurden zwischen 1780 und 1835 erstellt. Des Weiteren wurde eine topographische Karte im Maßstab 1:25000 aus dem Jahr 1960, deren kartographischer Stand jedoch älter ist, verwendet, in welcher Teile Herderns dargestellt werden. Historische Bilder des Ortes, welche im Freiburger Stadtarchiv lagern, boten sich zu einem eindrücklichen Vergleich des heutigen Erscheinungsbildes mit dem des 18. und 19. Jahrhunderts an. Weitere Bilder konnten bei Herrn Hans SIGMUND, dem Autor des Buches „1000 Jahre Herdern“ (2007), eingesehen und analysiert werden. Erstellt wurde eine Übersichtskarte des Gebietes auf Grundlage der Deutschen Grundkarte 1:5000. Bei mehreren Geländebegehung wurden historische wie aktuelle Kulturlandschaftselemente aufgesucht und in eine Arbeitskarte eingetragen. Zur genaueren Analyse der im Gelände gefundenen Holztransportwege („Holzriesen“), wurden Laserscan-Aufnahmen herangezogen, welche der Autorin vom Institut für Landespflege zur Verfügung gestellt wurden. Des Weiteren trugen Gespräche mit Herrn Professor Dr. KONOLD und Herrn Professor Dr. SCHMIDT sowie mit weiteren orts- und sachkundigen Experten zur Klärung verschiedener Sachverhalte bei. An dieser Stelle sei allen Beteiligten herzlichst gedankt.

3. Historische und geographische Einordnung des Gebiets

3.1 Geschichte Herderns

Herdern zählt zusammen mit der Wiehre zu Freiburgs ältesten Stadtteilen. Erste Erwähnung findet das Dorf „harderen“ in einer Urkunde aus dem Jahre 1008. In dieser verleiht König Heinrich II. das Jagdrecht für ein genau definiertes Gebiet an Bischof Adalbero von Basel. Herdern liegt innerhalb der Grenzen dieses Gebietes und wird zusammen mit Tingen, Uffhausen, Adelhausen, Wiehre, Zähringen, Gundelfingen und Vörstetten (tongingun, ofhusen, adelhusun, worin, zaringen, gondaluingen, werstetten) genannt. Otto von EISENGREIN schreibt in der Zeitschrift „Schau-ins-Land“ aus dem Jahre 1890, Herdern werde bereits 806 in einer Urkunde erwähnt. Jedoch stützt er seine Aussage nicht auf eine Quelle, weshalb das spätere Datum als erste Nennung angenommen werden muss (SIGMUND 2007). Wer Herdern gegründet hat, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Möglicher-

weise waren es die Alemannen, die geblieben sind und große Teile des Breisgaus bevölkert haben (KARTELS 1905). Herdern war Jahrhunderte lang ein eigenständiger Ort. Es gab einen Dinghof, welcher nach dem Verkauf an die Stadt - aufgrund des dazugehörigen Gewässers - in „Weiherhof“ umbenannt wurde. Er diente als Gericht und die Bürger mussten hier ihre Abgaben leisten. Fest steht, dass Herdern älter ist als Freiburg, dessen Gründung und die Verleihung des Stadtrechts durch die Zähringer auf das Jahr 1120 datiert werden (SIGMUND 2007). Erst im Jahre 1457 wurde Herdern von der Stadt Freiburg mit „allen hohen und niederen Gerichten, Fronhof, Grund und Boden“ gekauft (POINSIGNON 1891, S. 12).

3.2 Lage Herderns

Der Freiburger Stadtteil Herdern liegt zwischen den Stadtteilen Neuburg und Zähringen, nordöstlich der Innenstadt Freiburgs. Im Osten Herderns beginnen die Westhänge des Rosskopfes, welche zusammen mit den Hängen des Fuchsköpfles den Hauptteil des untersuchten Gebietes darstellen. Hier ist der Ort vor den Winden aus dem Höllental geschützt und zeichnet sich durch sein angenehm mildes Klima und gemäßigte Temperaturen aus (KARTELS 1905). Der alte Ortskern Herderns liegt direkt auf der Bruchkante des Rheingrabens. Die Randverwerfung verläuft genau durch die Sankt Urban-Kirche und entlang der Stadtstraße (SIGMUND 2007). Das anstehende Gestein besteht in erster Linie aus Gneis, weist jedoch an einigen Stellen Amphibolith-Einschlüsse auf (Geologische Karte von Baden-Württemberg, SCHREINER 1996).

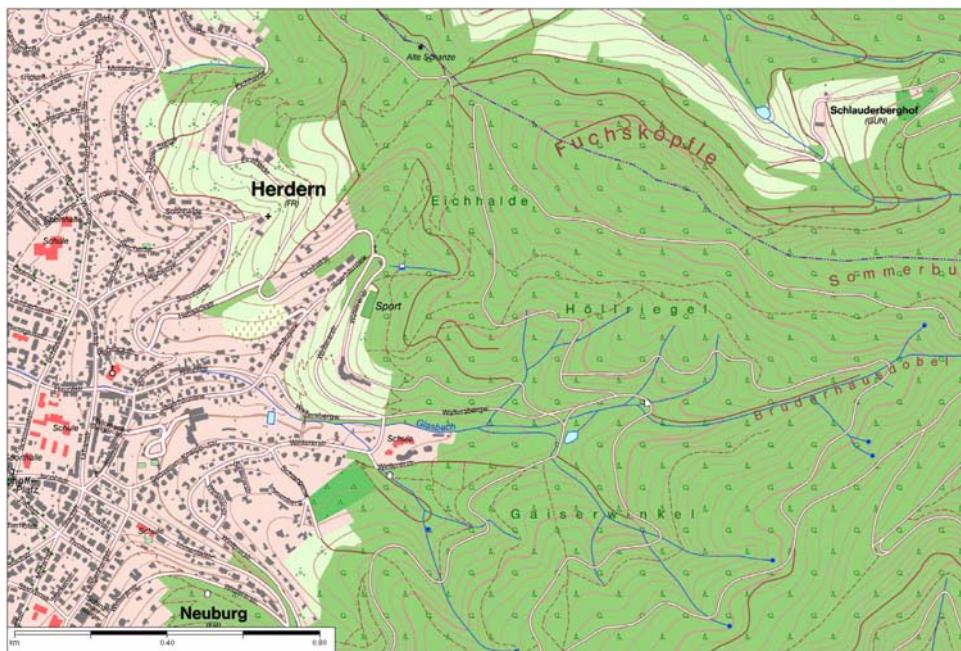


Abb. 1: Karte des Untersuchungsgebiets (© Landesamt für Geoinformation und Landentwicklung Baden-Württemberg, Bundesamt für Kartographie und Geodäsie 2008).

3.3 Bedeutung des Namens Herdern

Es kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, woher der Name „Herdern“ stammt. In der Literatur finden sich viele Interpretationen. Alte Schreibweisen waren „hardun, hertare, hardirin, harderen und viele andere ähnlich klingende Namen“ (SIGMUND 2007, S. 12). Der Wortstamm hart oder hard kann jedenfalls als Wald, Trift, Bergweide oder Weidewald verstanden werden (BUCK 1880). Vermutlich stammt der Name also von den Vieh-Herden, welche hier auf die Weide getrieben wurden (SIGMUND 2007).

4. Ergebnisse und Hintergründe

In diesem Kapitel werden die im Gelände aufgefundenen Bestandteile der Kulturlandschaft zunächst in Kategorien zusammengefasst und allgemein beschrieben. Dabei wird auf deren Entstehung, zeitliche Einordnung, Nutzungsart und weitere geschichtliche Hintergründe eingegangen. Darauf folgt eine Beschreibung und Verortung der spezifischen Elemente im Gebiet.

4.1 Weinbau

4.1.1 Ehemaliges Winzerdorf

Herdern war Jahrhunderte lang ein Winzerdorf. Initiiert und betrieben von weltlichen und geistlichen Herrschaften fand der Weinbau ab dem Mittelalter eine weite Verbreitung. Wein wurde in vielen Gegenden täglich und in nicht geringen Mengen getrunken. Dies ist nachvollziehbar, wenn man bedenkt, dass andere, weniger haltbare Getränke zu oft ungeeignet waren, bzw. viele noch nicht bekannt waren (WEITER-MATYSIAK 1985). In Herdern sind vor allem für das 14. und 15. Jahrhundert rege An- und Verkäufe von Rebflächen belegt. Es wurden vor allem Rotweine, insbesondere Burgunderreben, angebaut. Das Dorf lebte, begünstigt durch das milde Klima, fast ausschließlich vom Weinanbau. Deshalb weihten die Herdermer ihre Kirche dem Schutzpatron der Rebleute, dem Heiligen Urban. Die Zunft der Rebleute war in Herdern zahlenmäßig eine der größten, denn nachdem Herdern von der Stadt Freiburg gekauft wurde, waren alle Winzer, Gärtner, aber auch Fuhrleute und Taglöhner verpflichtet, der Zunft der Rebleute beizutreten (SIGMUND 2007). Wie und wann die Weinberge bewirtschaftet werden mussten, legte der Dinghofrodel fest. Hielten sich die Winzer nicht an die Vorschriften, drohten ihnen hohe Strafen (KARTELS 1905).

4.1.2 Rebflächen

Noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts waren so gut wie alle Hanglagen Herderns mit Reben bestockt. Hans SIGMUND zitiert in seiner Ortschronik (2007) Mathias RIES, welcher seine Kindheit in Herdern verbracht hatte, folgendermaßen: „Angefangen vom Jägerhäusle über die Eichhalde, den Neuberg, den Steinacker und Meisenberg bis über die Röthe. Das ganze Gebiet um die Eichhalde- und Sonnhaldestraße war also mit Reben bepflanzt gewesen, bis zum Wald; auch das Immental war Rebgelände“ (SIGMUND 2007, S. 65). Die alte Bezeichnung „Halde“, wie hier bei den Namen Eich- und Sonnhalde, bedeutet in den meisten Fällen „Hang“ und weist häufig auf ehemaligen Weinbau hin (KEINATH 1951). Der letzte verbliebene Weinberg in Herdern, das ehemalige Weingut Pyhrr unterhalb der Eichhalde, gehört heute zum Staatsweingut des Gutsbetriebs Freiburg. Auf der 1,2 Hektar großen Fläche werden heute Trauben der Sorten Riesling, Weißburgunder und Auxerrois

angebaut (Bernhard HUBER, MÜNDLICHE MITTEILUNG, S. LETZTE SEITE). Die übrigen Rebflächen der Gemarkung fielen brach und verwildern oder wurden zu Gärten umfunktionsiert. Doch an vielen Stellen, besonders zwischen dem Hebsackgut und der Vorderen Steige, kann man heute noch die typische streifenförmige, senkrecht zum Hang verlaufende Parzellierung erkennen.

Die Erziehung der Reben an Pfählen war im Mittelalter die wohl am weitesten verbreitete Form und ist auf die Römer zurückzuführen (WUNDERER 2001).

4.1.3 Robinien

Das Holz der neophytischen Baumart Robinie (*Robinia pseudoacacia*) besitzt eine sehr hohe natürliche Dauerhaftigkeit. Es ist resistent gegen Schädlinge und wurde deshalb bevorzugt zur Herstellung von Rebpfählen verwendet (KONOLD 2009). Unprägniert hält ihr Holz auch bei Erdkontakt auf Grund starker Verthyllung (Verschließen nicht mehr genutzter Wassertransportbahnen) bis zu dreißig Jahre (GÖHRE 1952). Dies ersparte den Winzern viel Zeit und Arbeit. Die Robinie wurde gezielt in Weinbergnähe angepflanzt und kultiviert und entwickelte sich zu einer prägnanten Komplementärscheinung des Weinbaus (KONOLD 2009). Sie ist wuchsstark und besitzt die Fähigkeit zum Stockausschlag. Bei Bäumen mit geringem Durchmesser wurde der gesamte Stamm als Pfahl verwendet, bei dickeren Bäumen wurde der Stamm gevierteilt. Oft wurden die Pfähle unverarbeitet, zum Teil auch mit Rinde genutzt. Die Robinie besitzt nicht nur günstige Holzeigenschaften sondern zudem auch eine duftende Blütenpracht, woran man sie im Frühsommer im Wald schon von Weitem erkennen kann. Dies verleiht ihr einen hohen ästhetischen Wert. Als Spätblüher besitzt sie aber auch eine große Bedeutung für die Bienenzucht (GÖHRE 1952). Mittlerweile hat sie sich ausgebrettet und ist nicht mehr nur in kultivierter Form zu finden.

Im Untersuchungsgebiet finden sich viele, oft mehrstämmig wachsende Robinien. Entlang des Hohlweges, der die Sonnhalde mit der Eichhalde verbindet, gibt es besonders viele Bäume dieser Art. Die Mehrstämmigkeit ist auf das „Auf-den-Stock-setzen“ durch die Weinbauern zurückzuführen, die damit möglichst viele Pfähle aus einem Individuum gewinnen wollten. Auch an den Hängen oberhalb der Eichhalde wachsen viele Robinien, zum Teil wild ausgesamt, zum Teil in früherer Zeit gepflanzt.

4.1.4 Erdentnahmestelle

Landwirtschaftlich genutztes Gelände wird vom Menschen überformt. Der Boden verändert seine Eigenschaften und oft nimmt seine Stabilität durch veränderte Gefügestrukturen ab. Regen und Wind können zu Erosion führen, wenn das Bodenmaterial nicht ausreichend durch eine Pflanzendecke geschützt wird. Diese Prozesse fanden in Weinbergen oft nahezu ungehindert statt, da der Boden mehrmals jährlich gehackt und die Begleitflora beseitigt wurde. Daher stammt auch der Name „Häcker“, der in manchen Regionen für den Winzer benutzt wird (WUNDERER 2001). Das Phänomen der Bodenerosion ist dem Weinbau also immanent. Die Weingärtner versuchten dem Schwinden des Bodens entgegenzuwirken, indem sie Erdmaterial aus nahe liegenden Gruben und Hanganschnitten entnahmen und auf die Rebflächen aufbrachten. Auch der abgetragene Boden, welcher sich meist am Hangfuß ansammelte, wurde in Körben wieder nach oben getragen. Um den Verlust organischen Materials zu kompensieren, brachten die Winzer unter großem Aufwand organische Abfälle und Oberboden auf, um die Nährstoffbilanz der Rebflächen zu verbessern (KRIEGER 1986, KONOLD et al. 2010).

Kulturlandschaftselemente um Freiburg-Herdern



Abb. 2: Historische Erdentnahmestelle zwischen Eich- und Sonnhalde.

Im Untersuchungsgebiet befindet sich noch eine mutmaßliche Erdentnahmestelle (Abb. 2) in unmittelbarer Nähe zum heute noch existierenden Weingut in der Eichhalde. Die Grube liegt unterhalb der Rebflächen am Hohlweg, welcher die Sonnhalde mit der Eichhalde verbindet. Es handelt sich dabei um einen angeschnittenen Hang, aus welchem in erster Linie Sand und Steine entnommen wurden. Der Anschnitt erstreckt sich über eine Länge von mehreren Dekametern. An der Waldfahrstraße in der Nähe des Krottenweihers existiert noch eine weitere Entnahmestelle mit einer Wandhöhe von ca. 7 Metern. Vermutlich wurden auch an dieser Stelle Sand und Steine abgebaut.

4.2 Landwirtschaft

4.2.1 Vorindustrielle Bewirtschaftung

Die historische Bewirtschaftung der Ackerflächen unterschied sich stark von der heutigen. Arbeiten, die heutzutage von Maschinen auf großen Flächen durchgeführt werden können, wurden Ende des 19. Jahrhunderts in mühevoller Handarbeit verrichtet. Damals zog das Vieh den Pflug und der Bauer lief hinter dem Gespann. Die ackerbaulichen Methoden des Mittelalters und der Neuzeit hinterließen ihre Spuren in Form eines ausgeprägten Kleinreliefs. Doch seit Maschinen die Arbeit auf flurbereinigten Flächen ausüben, geht der reiche, agrarmorphologische Formenschatz Mitteleuropas nach und nach verloren (SCHAEFER 1957). Vielerorts sind nur noch schemenhafte Relikte zu erkennen. So auch im ehemaligen Ackerbaugebiet Herderns. Die meisten ehemals ackerbaulich bewirtschafteten Flächen des Stadtteils wurden im Laufe der Zeit überbaut. Nur kleine Teile sind heute noch davon

übrig. Die heutigen Streuobstwiesen ober- und unterhalb des Panoramahotels sind in der Karte des Geometers BLUM aus dem Jahr 1835 als Acker verzeichnet. Doch trotz des Nutzungswandels sind in diesem Gelände Hinweise auf früheren Ackerbau und andernorts auf die ehemalige Nutzung als Streuobstwiesen zu finden.

4.2.2 Waldrandstufe, Kulturwechselstufe

Durch das Pflügen der Äcker fand über Jahrhunderte hinweg eine hangabwärtige Bewegung und eine flächenhafte Abtragung des bewirtschafteten Bodens im Gegensatz zum benachbarten Wald statt. Infolge dieser Abtragung entstand eine Stufe zwischen Acker und Wald (Waldrandstufe), in anderen Fällen zwischen Acker und Grünland (Wiesenrandstufe), welche eine Höhe von 1 Meter und mehr erreichen konnte (SCHAEFER 1957). Diese Stufe entstand also dort, wo ein Wechsel zwischen zwei Kulturen stattfand, daher auch der Name Kulturwechselstufe (EWALD 1996). Auf dem Gelände oberhalb des Hotels in der Wintererstraße tritt ein auffällig ausgeprägter Niveauunterschied auf der Grenze zwischen Wald und ehemaliger Ackerfläche auf. Die Kulturwechselstufe zieht sich über mehrere hundert Meter am Hang entlang. Auf dieser Linie stehen außerdem historische Grenzsteine, was dadurch zu erklären ist, dass eine solche Nutzungsgrenze meist mit einer Parzellengrenze zusammenfiel (BORN 1979).

4.2.3 Stufenraine und Ackerterrassen

Stufenraine oder Ackerraine sind Stufen im geneigten Gelände und entstehen entweder als Nebenprodukt durch das Pflügen des Bodens an einer Bewirtschaftungsgrenze oder werden gezielt angelegt, um das Gelände abzuflachen. Dies verbessert die Befahrbarkeit und verringert Schäden durch Erosion. Das Gelände zwischen zwei Rainen wird als Ackerterrasse bezeichnet (EWALD 1996). Die Breite einer Ackerterrasse hängt von der Steilheit des Geländes ab. Sie sind für die meisten Mittelgebirge Deutschlands als Relikte mittelalterlicher oder urgeschichtlicher Fluren nachgewiesen worden (BORN 1979). Auf der oben erwähnten Fläche befinden sich mehrere hangparallele Raine mit leicht abgeflachten Terrassen. Diese Formen liegen heute unter Grünland, sind damit konserviert und dokumentieren auf diese Weise die ehemalige ackerbauliche Nutzung des Geländes. Die Raine ziehen sich jedoch nicht den gesamten Hang entlang sondern enden meist nach etwa 10 bis 15 Metern. Auch ist das gesamte Gelände relativ steil, die Terrassen stellen keine bedeutende Einebnung dar.

4.2.4 Streuobstwiesen

Unter Streuobst versteht man Obsthochstämme, welche auf einer Fläche verteilt, also zerstreut wachsen. Meist befindet sich darunter eine Wiese, seltener Acker. So entstand die Bezeichnung Streuobstwiese. Die Bäume können verschiedenen Arten und Sorten angehören, häufig wurden Apfel-, Birnen- und Kirschbäume, aber auch Pfirsich-, Pflaumen-, Mandel- oder Nussbäume Art angepflanzt. Die Bewirtschaftungsform ist altbekannt und wurde bereits im frühen Mittelalter betrieben (MÜLLER 2005). Das Obst diente nicht nur als Einnahmequelle für die Bauern, sondern war auch wichtiges Nahrungsmittel, um den kargen Speiseplan der Bevölkerung zu bereichern. Auch für die Bienenweide stellten die Obstbäume eine wichtige Grundlage dar (LUCKE et al. 1992). Das Grünland wurde entweder beweidet oder gemäht. Es fand auf jeden Fall eine Doppelnutzung der Fläche statt, weshalb diese Bewirtschaftung für frühere Zeiten als intensiv zu bezeichnen ist. Heute sind Streuobstwiesen meist extensiv genutzte Flächen. Man findet sie besonders an klimati-

Kulturlandschaftselemente um Freiburg-Herdern

schen Gunststandorten, darunter als Nachfolgekultur auf ehemaligen Weinbergen. Streuobstwiesen stellen in der süddeutschen Kulturlandschaft wertvolle Biotope mit einer großen Artenvielfalt dar. Sie sind Lebensräume zahlreicher Tier- und Pflanzenarten (WEGENER 1998).

Für Herdern existiert eine Urkunde aus dem frühen Mittelalter, in welcher der Dinghofrodel vorschreibt, dass auf jedem Jauchart Rebfläche zwei Bäume stehen sollen. Es handelte sich dabei wahrscheinlich um Kirsch- und Pfirsichbäume. Diese Vorschrift sollte regeln, wie viele Obstbäume abgabefrei sind. Denn ab dem dritten Baum musste „der Zehnte“ der Erträge an den Rodel geleistet werden (KARTELS 1905). Auf der Gemarkung Herdern gab es bis ins 20. Jahrhundert weit ausgedehnte Streuobstwiesen. Doch die zunehmende Bebauung und die Intensivierung der Flächen drängte diese stark zurück. Im Gewann „Lochmatten“, das sich von der heilpädagogischen Einrichtung „Haus Tobias“ bis zum Krottenweiher erstreckt, befand sich bis Mitte des letzten Jahrhunderts eine große Streuobstwiese. Heute kann man zwischen Hainbuchen, Eichen, Linden, Eschen und Ahorn noch vereinzelte Kirschbäume entdecken. Warum und wann die Obstwiese in den Lochmatten aufgegeben wurde, kann nicht mit Bestimmtheit gesagt werden. Geht man auf der Waldfahrstraße vom Krottenweiher ein paar Meter in Richtung St. Ottilien, stößt man beim Jägermättle auf relativ junge Obstbäume. Weitere - vermutlich jüngere - Streuobstwiesen befinden sich rings um das Mercure-Hotel an der Wintererstraße.

Außerdem gibt es noch zahlreiche Obstbäume am alten Hebsackgut, welches von SCHINZINGER (1957) als „stattliches Obstgut“ bezeichnet wird. Unterhalb der Eichhalde zwischen dem Staatsweingut und dem Hebsack stehen Holundersträucher und Kirschen, Vogelbeerbäume und Haselnussbüsche. Diese sind jedoch in einem äußerst schlechten Zustand, was vermutlich auf die ausbleibende Nutzung zurück zu führen ist.

4.3 Forstwirtschaft

4.3.1 Wald als Lebensgrundlage

Der Wald bildete Jahrhunderte lang eine bedeutende Grundlage des materiellen Daseins der Menschen. Er diente unter anderem als Weideplatz für das Vieh. Dabei profitierten die unterschiedlichsten Tierarten: Schweine, Kühe, Schafe und Ziegen wurden in den Wald getrieben, um zu grasen, Eicheln und Kastanien aufzulesen, Laub, sonstige Gehölzbestandteile und Bodentiere zu fressen. Nach Etablierung der Stallhaltung holten die Menschen Laub und Früchte aus dem Wald. Laubstreue wurde vom Boden gesammelt, Buchenkerne und andere Früchte zusammen gelesen (HASSEL 1985). Als Rohstoff diente Holz zum Bau von Häusern und Schiffen, Möbeln und Geräten jeglicher Art. In Bergwerken spielte Holz als Bau- und Werkstoff eine tragende Rolle. Auch war Holz ein Hilfsstoff zur Herstellung von Teer, Pech und Pottasche. Benötigt wurden diese Stoffe zur Glasgewinnung, aber auch zur Herstellung von Seifen oder Pulver. Die größte Rolle spielte Holz jedoch als Brennstoff, ob für den Hausbrand oder die gewerbliche Nutzung. Zur Eisenverhüttung, in der Glasindustrie, zum Kalk- und Ziegelbrennen wurde Hitze benötigt. Riesige Mengen des Rohstoffes Holz wurden zu Kohle verarbeitet und verbrannt, so viel, dass man sich bald Gedanken über einen nachhaltigen Umgang machen musste (SOMBART 1928).

4.3.2 Holzriesen und Schlittwege

Um den großen Bedarf an Holz in den Regionen des Landes decken zu können, musste der Rohstoff über weite Strecken in holzarme Gegenden transportiert werden. Oft geschah dies, indem das Holz über Flüsse geflößt wurde. Doch musste es das Gewässer erst erreichen. Zu dieser Zeit gab es keine geeigneten Forstwege, um das Gut durch Rücken zu transportieren. Deshalb fand der Transport von den Höhen des Schwarzwaldes bis zu den Flüssen wie Dreisam und Kinzig im Mittelalter wie in der Neuzeit meist über so genannte Schlittwege und Holzriesen statt. Auf den schneebedeckten Schlittwegen wurden bis zu drei Ster Holz auf einem Schlitten, der von einem Lenker gesteuert wurde, zu Tal gefahren. Auch im Sommer wurde Holz mit Hilfe von Schlitten transportiert. Dafür musste der Weg zuerst mit Holzprügeln ausgelegt werden, um den Widerstand zu verringern und eine ungehinderte Abfahrt zu ermöglichen. Gebremst wurde diese rasante Fahrt durch die eisenbeschlagenen Schuhe des Holzhauers. Diese Transportart war sehr gefährlich und anstrengend. Nach Abladen des Holzes trug der Arbeiter den 15 bis 25 Kilogramm schweren Schlitten auf dem Rücken den Berg hinauf, um von dort eine neue Fahrt zu unternehmen (SCHEIFELE 2004). Eine andere Art, das Holz aus den waldreichen Bergen ins Tal zu befördern, war das Holzriesen oder -rutschen (auch Rießen, Rieß oder Rutschen genannt; Abb. 3). SCHEIFELE sieht den Ursprung dieser Bezeichnung in dem mittelhochdeutschen Wort „risen“, was so viel bedeutet wie „herablassen“. Hierbei gab es verschiedene Methoden, die Bahn, die das Holz nehmen sollte, festzulegen. Entweder verlief sie direkt auf dem Erdboden, der mit Schnee bedeckt und somit geglättet wurde, oder die Bahn wurde mit sogenannten Spältere befestigt. Das waren halbierte Rundhölzer, „auf deren Rücken der gleitende Stamm weniger Reibungsfläche“ fand (FAUTZ 1935, S.576). Meist wurden die Hölzer mit Wasser bespritzt, um die Gleitfähigkeit zu erhöhen. In kalten Wintern wurde die Riese am Abend mit Wasser beschüttet, welches über Nacht zu einer Eisbahn gefror. Eine weitere Methode war es, den gesamten Weg mit Hilfe von Stämmen festzulegen. Dabei bildeten zwei aufeinander gelegte Stämme den erhöhten Rand der Bahn, damit das Holz nicht heraus springen konnte. An Kurven musste dieses Hindernis noch weiter erhöht werden. Oft verbrauchte der Bau solcher Riesen eine enorme Menge Holz, weshalb die Stämme nach dem Gebrauch von oben nach unten abgebaut und selbst Hang abwärts geriest wurden. Auf diese Weise transportierte man ganze Stämme und Scheitholz. Die Stämme wurden geastet und entrindet, um den Widerstand zu verringern. Außerdem wurden sie am unteren Ende stumpf angespitzt, damit die Bahn durch die nach unten rasenden Stämme möglichst wenig Schaden nahm (FAUTZ 1935, GAISER 1974). Und doch führte diese Tätigkeit zur Erosion des Waldbodens, deren Folgen heute noch erkennbar sind (GLANDER 1956). Meist verließen diese Holzsleifen auf den Berggrücken vom höchsten Punkt bis zur Sammelstelle. War eine Schleife abgenutzt, wurde oft direkt daneben eine neue Bahn angelegt. So entstand ein Netz aus Rinnen, das auch heute noch gut sichtbar ist. Diese Gräben sind zum Teil bis zu 2 Meter tief in den Berg eingeschnitten.

Im Untersuchungsgebiet befinden sich viele alte Holzriesen (Abb. 4). Sie können sowohl im Gelände als auch auf den verwendeten Laserscan-Karten identifiziert werden. Riesen liefen vom Gaisewinkel, dem Bruderhausdobel, dem Höllriegel, dem Fuchsköpfle und der Ladstatt herab. Viele Holzriesen des Herdermer Waldes endeten im unteren Gelände der Lochmatten, dort, wo früher das Forsthaus stand. Hier hat es vermutlich einen großen

Kulturlandschaftselemente um Freiburg-Herdernd



Abb. 3: Holzriese im Herdermer Wald.

Sammelplatz gegeben, von wo aus das Holz auf einem anderen Transportweg weiter geführt wurde. An dieser Stelle befand sich bis in die 60er Jahre des 20. Jahrhunderts außerdem eine Forstbaumschule. Sie lag an den Hängen südlich der Lochmatten. Nach Auskunft von Herrn SCHÜLE, dem ehemaligen Förster des Reviers Rosskopf, befand sich ein Schlittweg oberhalb des alten Jägerhäusles. Heute ist an dieser Stelle nur noch ein kleiner Pfad erkennbar.

4.3.3 Mittelwaldrelikte

Lange Zeit gab es in den deutschen Wäldern eine Mittelwald-ähnliche, jedoch ungeregelte Nutzung. Nach dem Bedarfsprinzip wurde entweder Bauholz aus der Oberschicht oder Brennholz aus der Unterschicht entnommen. Außerdem war es üblich, das Vieh im Unterholz weiden zu lassen. Es herrschte eine unregelmäßige Mischung aus Kernwüchsen und Stockausschlägen (GROSS & KONOLD 2010). Doch auf Grund des steigenden Brennholz- und Bauholzbedarfs der wachsenden Bevölkerung, entwickelten die Forstleute mit Beginn der Neuzeit die geregelte, schlagweise Mittelwaldbewirtschaftung. Die Bewirtschaftungsform des Niederwaldes wurde mit der des Hochwaldes verbunden, indem stockausschlagsfähige Bäume mit kurzer Umtriebszeit als Brennholz genutzt und bauholztaugliche Bäume nach langer Umtriebszeit geerntet wurden. Die stockausschlagsfähigen Baumarten standen dabei in der Unterschicht. Gerne wurden hierfür Hainbuchen verwendet. Es war darauf zu achten, dass der Wald nach der Nutzung für ein paar Jahre nicht als Weide genutzt wurde, damit sich die jungen Triebe entwickeln konnten. Für die Starkholzerzeugung waren Eichen beliebt, da diese nicht nur als Bauholz, sondern deren Eicheln auch zur Schweine-

Elsa Stadelmann

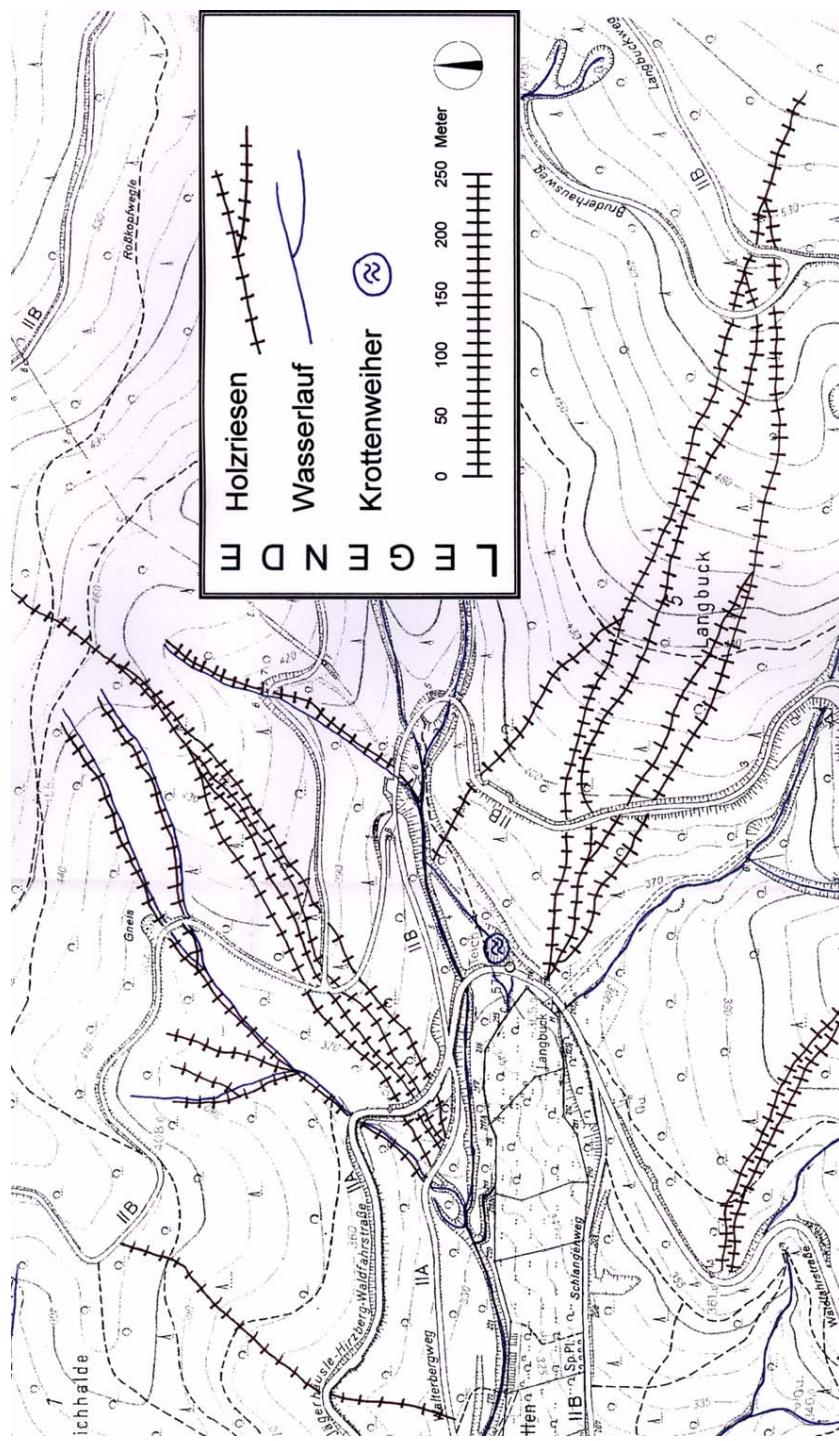


Abb. 4: Karte des Herdermer Holzriesensystems.

Kulturlandschaftselemente um Freiburg-Herder

mast dienten. Viele Eichen-Hainbuchenwälder unserer Tage sind auf diese historische Form der Bewirtschaftung zurückzuführen. Die meisten Mittelwälder sind nach ihrer Aufgabe durchgewachsen und als solche nicht mehr erkennbar. Das heißt, nach der letzten Nutzung des gesamten Bestandes wuchsen alle Baumarten gleichermaßen in die Höhe, ohne eine Zwischennutzung als Brennholz zu erfahren (HASEL 1985).

Im Herdermer Wald dominiert in weiten Teilen die Eichen-Hainbuchen-Mischung, heute durchsetzt mit Fichten und Douglasien. Besonders im Wald zwischen der Waldfahrstraße und dem Fuchsköpfleweg findet man diese Zusammensetzung auf großen Flächen. Es kann darauf geschlossen werden, dass hier - wie auch im übrigen Freiburger Stadtwald - eine frühere Nutzung im Mittelwaldbetrieb stattgefunden hat (BRANDL 1970). In anderen Teilen der Herdermer Gemarkung finden sich ausgedehnte Buchenwälder. Eine Besonderheit im heutigen Forstrevier Rosskopf stellt ein großer Traubeneichenbestand auf dem Höllriegel dar. Hier finden sich noch einzelne Exemplare aus dem 18. Jahrhundert, sowie viele Individuen mit einem Alter von 80-100 Jahren (Dieter THOMA, MÜNDLICHE MITTEILUNG, S. LETZTE SEITE).

4.3.4 Waldweiderelikte

Vor der Einführung der Stallfütterung führte man das Vieh zur Weide in den Wald. Kühe fraßen Gras, Waldkräuter und Laub, Schweine wühlten im Waldboden nach Eicheln, Kastanien und Bucheckern, Ziegen fraßen alles, was nicht ungenießbar oder bewehrt war (HASEL 1985). Die Bauern förderten die Eichen, da deren Eicheln in den Mastjahren die Hauptnahrung der Schweine bildeten (BRANDL 1970). Andere Pflanzen wurden durch die Waldweide ungewollt gefördert. Dies waren in erster Linie giftige und bewehrte Arten. Dazu zählt als imposantes Beispiel die Stechpalme (*Ilex aquifolia*). Da sie wegen ihrer harten, spitzen Blätter vom Vieh verschmäht wurde und sie sich erfolgreich generativ und vegetativ vermehren kann, konnte sie sich in den Wäldern ausbreiten. Ihr Vorkommen lässt Rückschlüsse auf die historische Nutzung des Waldes als Weide zu (POTT & BURRICHTER 1983).

Der Wald im Untersuchungsgebiet ist durchzogen von einem immergrünen Flickenteppich aus Stechpalmen. Besonders im oben erwähnten Gebiet, zwischen Waldfahrstraße und Fuchsköpfleweg, ist sie häufig zu finden. Weitere Hinweise auf die Herdermer Waldweide finden sich in diversen Urkunden aus dem 16. und 17. Jahrhundert, in welchen um die Erlaubnis gebeten wird, das Vieh aufgrund der kriegsbedingten Notlage in den nahe gelegenen Wald treiben zu dürfen (SIGMUND 2007). In Herdern handelte es sich dabei vor allem um Milchkühe, da Milch in der nahen Stadt guten Absatz fand (KARTELS 1905). Der Flurname „Gaiserwinkel“ für ein Gebiet, das sich südlich des Gewanns „Lochmatten“ erstreckt (BLUM 1835), ist eventuell ein Hinweis auf ehemaliges Weideland für Ziegen (KEINATH 1951). Auf einem Stich aus dem Jahre 1850 von Eduard Willmann ist ein Hirte abgebildet, der oberhalb des Hebsackgutes Kühe, Schafe und Ziegen zur Weide führt. SCHLEER (1957) versteht auch die erste Erwähnung des Ortsteils „bi den herteren“ aus dem Jahr 1008 als Hinweis auf ein Hirtdorf.

4.4 Wasserbau

4.4.1 Herdermer Wasserversorgung

Die ausreichende Versorgung eines Gebietes mit Wasser war stets von vorrangigem Interesse. Denn Wasser war und ist die Grundlage jeglicher menschlichen Tätigkeit. Wasser wurde zur Wiesenwässerung ebenso benötigt wie als Tränk- und Trinkwasser. Später war Wasser für das Gewerbe von besonderer Bedeutung, ob als Energiequelle oder Transportmittel, ob für die Kühlung oder als Waschmittel (FUNK 1976). An den Hängen des Rosskopfes und des Fuchsköpfles sammelt sich das Wasser und fließt in vielen kleinen Bächen zum Glasbach zusammen. Andere Namen dieses Gewässers, welches durch den alten Ortskern strömt, lauten „Glatschbach“ oder „Dorfbach“. In Alt-Herdern wurde er in einen kleinen Kanal gefasst und diente Jahrhunderte lang der Wasserversorgung des Gewerbes. Das meiste Wasser entspringt am Bruderhausdobel und fließt von dort, tief ins Gelände eingeschnitten, durch die Lochmatten und das Erzgrüble, an der Hauptstraße entlang bis zu Kirche, von wo es seinen Lauf nimmt vorbei an der Biologischen Fakultät bis zum Gewerbekanal. Weitere Quellen befinden sich zwischen Eichhalde und Fuchsköpfleweg oberhalb des alten Jägerhäusles.

4.4.2 Brunnen und Brunnenstube

Das Wasser der quellreichen Herdermer Hänge diente bis ins 20. Jahrhundert der Versorgung des Stadtteils. Am Bruderhausdobel wurde das Wasser in einer kommunal betreuten Brunnenstube gesammelt, um eine gleichmäßige Versorgung sicherzustellen. Es floss durch eiserne Röhren ins Tal, wo es aus mehreren öffentlichen Laufbrunnen heraussprudelte. So stand es den Anwohnern zur freien Verfügung. Bei einer bakteriologischen Untersuchung im Jahr 1890 wurden von TILS hohe organische Verunreinigungen festgestellt. Im Jahr 1877 wurden im gesamten Stadtgebiet Freiburg neue Wasserleitungen gelegt, welche bis nach Herdern reichen und die alte Versorgung langsam ablösen sollten. In späteren Zeiten wird der Stadtteil mit Trinkwasser aus dem Mösle versorgt (FUNK 1976).

Im Untersuchungsgebiet lassen sich noch Relikte der historischen Wasserversorgung entdecken. Nicht nur die Stadt kümmerte sich um die Bedürfnisse der Herdermer Bevölkerung, sondern auch Privatleute ließen sich Quellen fassen und Brunnen bauen. So befindet sich am Fuchsköpfleweg eine alte Brunnenstube, deren Wasser durch Leitungen hinab zum Jägerhäusleweg fließt. Hier sprudelt es auch heute noch aus einem Rohr in ein kleines Sammelbecken. Dieses Becken stammt vermutlich aus dem frühen 20. Jahrhundert und dürfte der Nachfolger eines älteren Behälters sein, welcher an dieser Stelle schon Jahrzehnte zuvor gestanden haben mag. Das Becken reicht aus, um etwa 10 bis 20 Personen zu versorgen (Armin GUTZMER, MÜNDLICHE MITTEILUNG, S. LETZTE SEITE). Circa 5 Meter unterhalb dieses Brunnens sind Reste eines Regulierungsbauwerkes zu erkennen.

4.4.3 Matten und Runsen

Unterhalb des oben erwähnten Sammelbeckens, also in der Senke zwischen Eichhalde und Jägerhäusleweg, befand sich früher eine Matte, also eine Wiese (BLUM 1835). In der Gemarkung Herdern gab es noch weitere „Wiesenmatten, welche in der Ebene am Runs und Runsweg, vor der Rötin, am Steinacker, beim Kreutz, am Glend, uf der Geislachen, an der Landstraß usw. sich hinstreckten“ (KARTELS 1905, S. 41). Die Matten wurden zur Steigerung der Erträge künstlich bewässert, denn das eingeleitete Wasser enthielt gelöste Nähr-

Kulturlandschaftselemente um Freiburg-Herdern

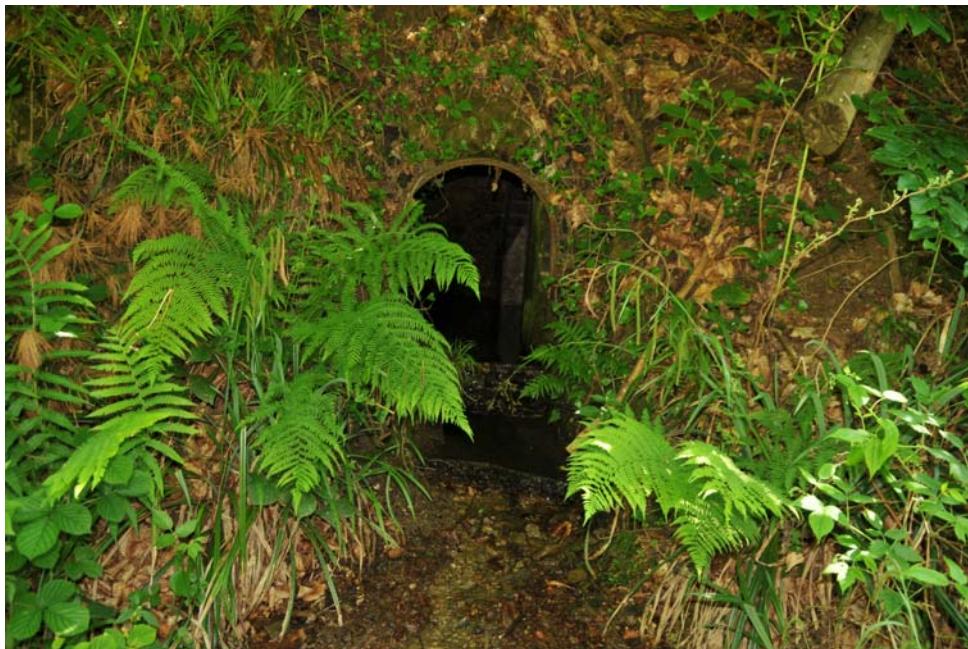


Abb. 5: Überlauf einer Brunnenstube am Fuchskopfle.

stoffe und Schwebstoffe, die einen wertvollen Dünger darstellten. Außerdem konnten auf diese Weise Schädlinge bekämpft und eine schnellere Erwärmung der Wiesen nach dem Winter erreicht werden. Die Bewässerung fand über ein System aus so genannten Runsen statt. Das Wort Runse leitet sich laut KLUGE (2002) von dem mittelhochdeutschen „Runse/Runs“ ab, was soviel bedeutet wie Rinne, Bachbett, Wassergraben. Dabei handelte es sich um Gräben, welche das Wasser einer Fläche zuführten, es verteilten und von dort wieder ausleiteten. Die Runsen dienten jedoch auch zur Versorgung des Gewerbes, wodurch es immer wieder zu Nutzungskonflikten zwischen Wiesen- und Werksbesitzern kam. Die Nutzung der Runsen musste durch Runsordnungen geregelt werden. Die Interessen der Nutzer wurden durch Runsgenossenschaften vertreten. Diese beschäftigten Rumsmeister und -knechte, welche in regelmäßigen Abständen den Zustand der Gräben und Kanäle überprüften, sie reinigten und Mängel behoben (KARTELS 1905). Für die Gemarkung Herdern werden drei Runsordnungen erwähnt. Die erste stammt aus dem Jahr 1543 und regelt die Wassernutzung im Gebiet Immental, Starken und Wölfe. Eine weitere Ordnung wurde 1604 für die Henninger Matten festgeschrieben. Diese befanden sich an der heutigen Kreuzung zwischen Oken- und Händelstraße. Die dritte Runsordnung (1608) betraf die Glenck-Matten, welche in der Karte von BLUM (1835) beim heutigen Mercure-Hotel oberhalb der Wintererstraße liegen. Die beiden letzteren Matten wurden aus dem Herdermer Dorfbach gespeist (SCHWINEKÖPER et al. 1996). Ob auch die Lochmatten unterhalb des Bruderhausdobels bewässert wurden, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.

4.5 Bergbau

4.5.1 Im Schwarzwald

Schon zur Zeit der Römer und Kelten wurde im Schwarzwald Bergbau betrieben (STEUER 1999). Die erste schriftliche Erwähnung des Bergbaus im Schwarzwald stammt aus dem Jahr 1028. In einer Urkunde verleiht König Konrad II. das Bergregal an die Baseler Bischofskirche (KARTELS 1905). Eine erste Blütezeit erfuhr der Bergbau in der Region im 13./14. Jahrhundert, eine zweite Hochphase zur frühen Neuzeit. In der Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618 bis 1648) kam er fast völlig zum Erliegen. Erst Anfang des 18. Jahrhunderts spielte er wieder eine größere Rolle. Am Schauinsland bei Freiburg, dessen früherer Name „Erzkasten“ lautete, wurde bis 1954 Erzbergbau betrieben. Diese Tätigkeit war bis ins 19. Jahrhundert eine schwere körperliche Arbeit. Im Mittelalter wurde das Gestein mit Schlägel und Eisen aus dem Berg gehauen, ab dem 17. Jahrhundert wurde gebohrt und gesprengt. Abtransportiert wurde das Material in Körben oder Trögen, später mit Hilfe von Karren und Pferden. Neben den eigentlichen Abbauarbeiten war Einiges nötig, um eine Bergbautätigkeit überhaupt zu ermöglichen. Die Schächte mussten gestützt, belüftet und entwässert werden. So weisen heute viele Bauten der Wasserwirtschaft auf ehemaligen Bergbau hin (STRASSBURGER 2007). Zur Sicherung der Stollen wurde viel Holz benötigt. Dadurch kam es in einigen Regionen zu einer regelrechten Holznot, woraufhin der Bergbau dort sogar zeitweise zum Erliegen kam (ALBIEZ 1958). Abgebaut wurden im Schwarzwald in erster Linie Eisenerze, aber auch andere Metallerze, vor allem Blei-, Silber- und Kupfererze (GOLDENBERG 1999). Der Bergbau hat die Landschaft stark überformt und verändert. Mancherorts sind noch deutliche Relikte dieser Arbeiten sichtbar, welche zum Teil bis ins Mittelalter zurückreichen. Dabei gehören Hohl- und Vollformen immer zusammen, denn dort, wo Material entnommen wurde, entstanden auch Abraumhalden aus taubem Gestein. Andernorts sind ehemalige Bergbauspuren kaum noch erkennbar, da die Landschaft durch menschliche Tätigkeit erneut überformt wurde oder natürlichen Prozessen zum Opfer fiel. Denn durch den Druck der oberen und seitlichen Gebirgsschichten schließt sich der Hohlraum, welcher durch die Erzförderung entstanden ist wieder oder Erosion und Pflanzenbewuchs verwischen die Formen Jahrhunderte alter Gruben und Halden (STRASSBURGER 2007).

4.5.2 Stollenreste in Herdern

Es gibt Belege, dass in Herdern schon vor Gründung der Stadt Freiburg Bergbau betrieben wurde. Das gewonnene Erz wurde in Rennfeuern ganz in der Nähe der Lagerstätten geschmolzen. Jahrhunderte lang war der Bergbau hier aktiv. ALBIEZ (1958) beruft sich auf eine Karte aus dem 18. Jahrhundert, welche einen Stollen beim Gasthaus Schwanen, vier am Fuß der Eichhalde und weitere zwei am Waltersberg zeigt. Leider macht er keine Angaben zum Verbleib der Karte. Genauere Ortsangaben macht MAUS (1998) und beruft sich dabei auf ein unveröffentlichtes Manuskript des Geologen Dr. Gert DIETL. Demnach beschäftigte sich „eine Gruppe junger Geologen mit dem Bergbau östlich Herdern zwischen dem Schwanen, der Ladstatt und dem Jägerhäusle. Neben zahlreichen Stollen fanden sie an der Eichhalde im Zusammenhang mit einem zugemauerten Stollen eine verwachsene Halde, auf der als Spuren der Primär-Mineralisation Bleiglanz, Kupferkies, Zinkblende, Ankerit, Siderit, Pyrit und Quarz sowie die Sekundärminerale Chrysokoll, Azurit, Malachit und viel Brauneisen gefunden wurden“ (MAUS 1998, S.460). Leider ist der Text von DIETL, der in den 1970er Jahren selbst an der Aufnahme der Stollen beteiligt war, nicht mehr auffindbar.

Kulturlandschaftselemente um Freiburg-Herdern

Beim Ausheben einer Baugrube am Jägerhäusleweg fanden Arbeiter im Jahr 2000 einen mittelalterlichen Bergbaustollen. Dabei wurde stark verwitterter Gneis mit einem Sideritgang als Gangart festgestellt (Dr. Manfred MARTIN, LGRB FREIBURG, MÜNDLICHE MITTEILUNG, S. LETZTE SEITE). Weitere Gänge beschreibt KARTELS (1905, S. 66) „im so genannten Gewann Waltersberg, von denen sich der eine links gegen das Jägerhäuschen, der andere nach rechts hinzieht, und noch heißt jene Stelle im Volksmund das ‚Erzgrüblein‘“. Auf der Gemarkung Herdern gibt es weitere Gewannbezeichnungen, welche in Zusammenhang mit möglichem Bergbau stehen. So zum Beispiel die Namen „In der Röte“, „Rotackerstraße“ oder „Rötebuckweg“. Sie weisen alle auf die rote Farbe des Bodens hin. Sie ist ein Hinweis auf den Eisengehalt des Erdmaterials (KARTELS 1905). Im Gelände ist heute vom ehemaligen Bergbau kaum noch etwas zu erkennen. Dies bemerkte schon 1781 Josef Wenzel Freiherr von VERNIER, Bergbeamter Vorderösterreichs mit den Worten: „Dermahlen ist alles so verwachsen, und die Pingen so unordentlich; dass keine Streichungs Stund des gebauten Ganges abzunehmen, und überhaupt auch sonst nichts zu erheben ist.“ (VON VERNIER 1781, S. 122) Vermutlich wurde das Gelände von späteren Nutzungen stark überformt und geriet durch die Kriege in Vergessenheit.

Der Vollständigkeit halber soll an dieser Stelle erwähnt werden, dass sich auf der Gemarkung Herdern auch einige alte Steinbrüche befinden. Sie liegen jedoch nicht im untersuchten Gebiet. Hier wurde in erster Linie Amphibolith abgebaut, welcher besonders beim Straßen- und Wegebau zum Einsatz kam. Außerdem wurde vermutlich auch der anstehende Gneis in Brüchen gewonnen.

4.6 Herrschaft und Besitz

4.6.1 Grenzfestlegungen

Die Festlegung der Besitzgrenzen und des eigenen Herrschaftsbereiches führte immer wieder zu Konfliktsituationen. Im Großen wurden Kriege geführt, um Landesgrenzen zu verschieben, im Kleinen wurden Grenzsteine versetzt, um den eigenen Besitz zu vergrößern. Die Klärung der Besitzverhältnisse hinterließ direkte und indirekte Spuren in der Landschaft, direkt als Grenzsteine, indirekt in Form von Kriegsrelikten. Beide Formen sind im Untersuchungsgebiet auf die eine oder andere Weise zu finden.

4.6.2 Befestigungsanlage

Freiburg war besonders im 17. und 18. Jahrhundert Schauplatz zahlreicher kriegerischer Auseinandersetzungen. Während des Dreißigjährigen Krieges (1618-1648) wechselte die Stadt mehrfach ihren Besitzer. Ursprünglich unter der Herrschaft der Habsburger, wurde sie abwechselnd von Schweden, Franzosen und Bayern belagert und eingenommen. Nach dem Friedenschluss ging Freiburg zurück an die Habsburger. Die Stadt erholte sich nach dem Krieg nur mühsam. Ab 1672 wurden rings um Freiburg Verteidigungsanlagen geplant. 1679 griffen die Franzosen erneut an und begannen nach dem Frieden von Nimwegen, unter der Leitung des französischen Generals und Festungsbaumeisters Vauban, die Stadt zu einer Festung auszubauen. 1698 ging Freiburg nach dem Frieden von Rijswijk an die Habsburger zurück. Auch während des spanischen (1701-1714) und des österreichischen (1740-1748) Erbfolgekrieges kämpften Frankreich und Österreich um den Herrschaftsanspruch in Freiburg. Der österreichische Befehlshaber Herzog Karl von Lothringen zwang

die französischen Truppen 1744 ins Elsass zurück und überquerte mit seinen Soldaten den Rhein. Kurz darauf rückte die französische Armee gegen ihn vor, weshalb er den Rückzug antreten musste. Ludwig XV. ließ Freiburg unter Marschall Coigny umzingeln. Es wurde eine 15-tägige Waffenruhe vereinbart, um über die Übergabe der Stadt und der „Schlaiser“ (Schlösser) zu beraten (FANZETTE, In: DIEL et al. 1988 Plannummer: 464, S.476). Während dieser zwei Wochen belagerten die Franzosen die Vorstädte und bauten die Befestigungsanlagen aus, um die Festung Freiburgs beschießen zu können. Im November desselben Jahres wurde die Stadt von den Verteidigern aufgegeben. 1745 räumten die französischen Truppen Freiburg. Nach dem Aachener Frieden 1748 verlor Freiburg für die Habsburger an Bedeutung und auf den Trümmern der Befestigungsanlagen entstanden kurze Zeit später Weinberge. Herdern war meist besonders stark von den kriegerischen Handlungen betroffen, denn von hier wurden die Soldaten der Verteidiger versorgt und die Angreifer belagerten den Ort auf ihrem Weg in die Stadt (VOGEL 1988).

Entlang des Herdermer Hohlweges, oberhalb des Hebsackgutes, zieht sich ein tiefer Graben von der Eichhalde bis zur Ladstatt. Dieser ist bis zu 4 Meter tief und befindet sich auf dem Kammlücken. Möglicherweise ist dieser Graben der Rest einer alten Befestigungslinie der Stadt. In manchen Verteidigungsplänen ist von der Ladstatt bis zum Standort des heutigen Lalibrunnens hinter der Kirche, eine Befestigungslinie eingezeichnet. So zum Beispiel auf dem „Plan der Festung Freiburg nebst denen angehängten Berg-Schlössern welche die Franzosen attauiert und den 21ten Sept. 1744 zu belagern angefangen“ (FANZETTE, In: DIEL et al. 1988 Plannummer: 464, S. 476). Die Befestigung bei Herdern ist in der Legende mit den Worten „Diejenige Werker, Redouten und Batterien so der Feind in walwendt 15 Tagen Stillstandt da wir in denen Schlaisern waren gebauet hat um gedachte Schlaiser von allen Seithen herum beschießen zu khonnen“ versehen (FANZETTE, In: DIEL et al. 1988 Plannummer: 464, S. 476). Also wurde der Graben vermutlich 1744 von den Franzosen unter Ludwig XV. gebaut, um die Festung der Stadt zu beschießen. Auf einer weiteren Karte mit dem Titel „Die Belagerung der Festung Freiburg im Breisgau durch die Franzosen unter dem Oberbefehl des Marschall Grafen von Coigny vom 19. September bis 25. November 1744“, gezeichnet und berichtet vom Werkmeister Philipp Jh. SIEGENTHALER im Jahre 1843, ist zu der Linie folgendes vermerkt: „Rechtsangriff von Herdern gegen das Adler-Schloss“. Wahrscheinlich befanden sich hier schon früher Stellungen der Franzosen, denn von hier wurde die Stadt mehrere Male angegriffen. Der Graben ist auf einer Lithographie von Johann Andreas PECHT (Abb. 6) um das Jahr 1840 deutlich erkennbar und zu dieser Zeit schon ähnlich tief eingeschnitten wie heute. Möglicherweise wurde der Graben, bevor und nachdem er als Befestigung diente, auch anderweitig verwendet. Vorstellbar ist hier eine Nutzung als Holzspleiße oder zur Gewinnung von Erdmaterial. Vermutlich tiefte er sich im Laufe der Jahre durch Erosion weiter ein, bis er seine heutige Ausformung erhielt.

4.6.3 Grenzlinien

Seit dem Mittelalter stellten Grenzsteine die rechtsverbindliche Grenzmarkierung zwischen privaten Besitzungen, Gemarkungen und Territorien dar. Dies war nötig, um Eigentum und Rechte abzugrenzen und sich so vor Übergriffen und Streitigkeiten zu schützen. Auf der Oberseite der Steine wurde die Grenzlinie eingemeißelt, unter ihnen vergrub man so genannte Zeugen, bestehend aus Scherben oder Stein (GÖPPERT et al. 1976). Meist waren die Steine der wichtigeren Grenzen mit einem Wappen und einer Jahreszahl versehen. Außerdem war es üblich, sie fortlaufend zu nummerieren. Oft wurden entlang von

Kulturlandschaftselemente um Freiburg-Herdern

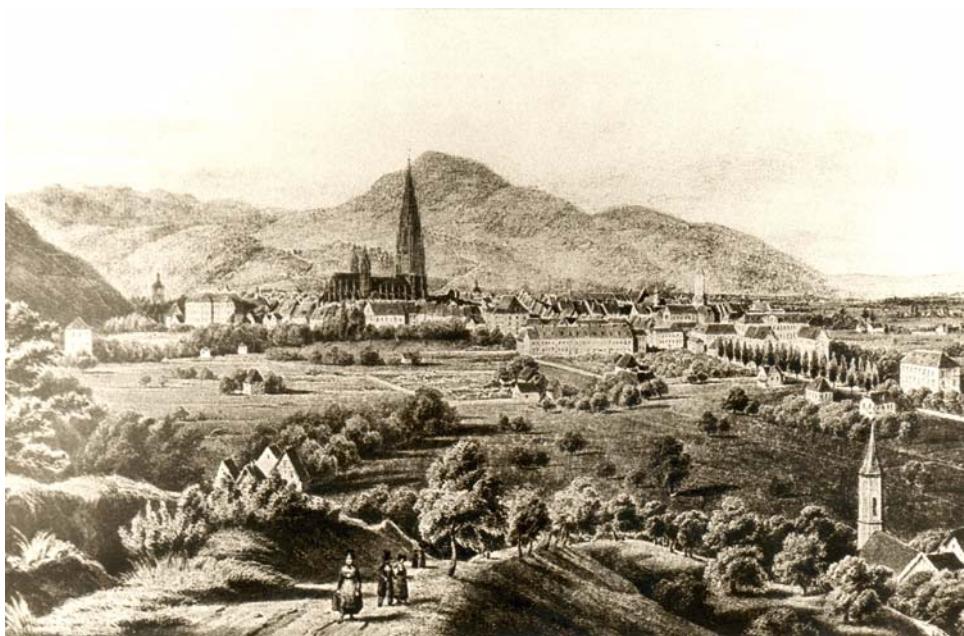


Abb. 6: „Freiburg mit seinen Umgebungen“. Lithographie von Johann Andreas Pecht um 1840.

Besitzgrenzen Wege angelegt, welche den ehemaligen Grenzverlauf heute noch sichtbar werden lassen. Deshalb finden sich relativ viele Relikte entlang historisch bedeutsamer Grenzen. Nicht selten verliefen Besitzgrenzen entlang natürlicher Grenzen oder wurden verstärkt sichtbar durch den Nutzungswechsel zwischen den Gemarkungen. Bis ins Spätmittelalter wurden in erster Linie natürliche Begebenheiten, wie etwa Felsen, markante Bäume oder Flüsse als Grenzpunkte verwendet, ohne den Verlauf zusätzlich mit Steinen zu markieren (SCHEIFELE 2004).

Entlang der Kulturwechselstufe oberhalb des Mercure-Hotels sind mehrere Grenzsteine aneinandergereiht. Sie sind nummeriert und manche zeigen das Wappen der Stadt Freiburg. Die Grenzlinie verläuft entlang des Waldrandes, macht beim Bauwagen des Waldkindergartens einen Knick und läuft in direkter Linie auf das Haus Tobias zu, wo sie wieder die Richtung wechselt und das Gewann Lochmatten begrenzt. Weitere Grenzsteine finden sich im Untersuchungsgebiet an der Kreuzung des Hohlwegs mit dem alten Hebsackweg. Hier befindet sich ein großer alter Stein ohne erkennbare Gravur. Auf der Strecke zur Ladstatt befinden sich weitere Steine. In der Nähe der alten Schanze, neben der Ladstatt, steht ein Grenzstein, welcher die Gemarkungen Gundelfingen und Freiburg voneinander trennt. Er ist mit den Initialen der Orte und auf der Oberseite mit einer deutlichen Kerbe versehen. Ein weiterer Grenzstein wurde zwischen dem ehemaligen Jägerhäusle und der Brunnenstube gefunden. Die gefundenen Steine konnten alle einer ehemaligen oder existierenden Grenze zugeordnet werden. Es muss jedoch davon ausgegangen werden, dass ein großer Teil der ehemals existierenden Grenzsteine im Gebiet verloren gegangen ist, sei es, dass sie überwachsen wurden, umgekippt sind und nun unter Erdmassen begraben liegen oder bewusst entfernt wurden, um Platz für andere Nutzungen zu schaffen.

4.7 Transport und Handel

4.7.1 Entwicklung der Infrastruktur

„Verkehr ist der Austausch von Personen, Gütern und Nachrichten zwischen getrennten Standorten durch die Überwindung von räumlichen Hindernissen“ (MERKI 2008, S. 8). Mit der Sesshaftwerdung des Menschen entstanden feste Infrastrukturen und Transportwege auf Strecken, auf denen ein regelmäßiger Austausch stattfand. Der Austausch und das Wegesystem waren wichtige Elemente des sozialen und wirtschaftlichen Lebens. In vorindustrieller Zeit fand der Transport ausschließlich mit Hilfe von Muskelkraft statt. Ochsen und Pferde waren die wichtigsten Zugtiere. Mit der Zeit entwickelte man Transportmittel wie Schiffe, Schlitten und Wagen, die den Ortswechsel der Waren erleichterten. Städte entstanden meist dort, wo Flüsse nicht nur eine ausreichende Wasserversorgung, sondern auch den Transport von Gütern ermöglichten (MERKI 2008).

4.7.2 Hohlweg

Fand auf einem Weg regelmäßiger Verkehr statt, so wurde der Boden durch die Belastung zermahlen und stellenweise stark verdichtet. Dies geschah besonders auf Löß und in steilen Hanglagen, aber auch auf anderen Böden konnten sich Wege ins Gelände einschneiden. Auf den meist steilen Verkehrswegen war es bis zur Industrialisierung notwendig, die von Ochsen und Pferden gezogenen Wagen mit Hilfe von Eisenketten und Radschuhen zu bremsen. Diese erhöhten die Reibung zwischen Rädern und Boden und schürften diesen dabei gewaltig auf. Die oberen Bodenschichten lockerten und sammelten sich auf den Wegen an. Dies geschah besonders häufig in den Sommermonaten, in denen der trockene Boden besonders leicht gelockert und zermahlen wurde. Dieser Staub wurde beim nächsten Regen talwärts geschwemmt, wo er sich ablagerte. Dadurch wurde die Wegsohle eingetieft und ein so genannter Hohlweg entstand. Die Auswirkungen der rückschreitenden Erosion werden durch Akkumulation des gelockerten und abwärts transportierten Materials am Hangfuß gemindert, am Hügelrücken hingegen durch nichts ausgeglichen. Nach der Tiefenerosion findet eine Breitenerosion statt. Dabei brechen Erdschollen von den Seitenwänden ab und verbreitern somit die Fahrbahn. Die Altersbestimmung von Hohlwegen ist oft schwer, da diese ständigen Veränderungen unterworfen sind. Manche der Hohlformen gehen auf alte Römerstraßen zurück, andere auf mittelalterliche Verkehrswege und wieder andere auf vorindustrielle Wirtschaftswege. Es gibt aber auch vergleichsweise junge Bildungen. Viele alte Hohlwege sind heute durch Pflaster oder Asphalt befestigt, so dass keine Eintiefungsprozesse mehr stattfinden können (HASSELER & HASSELER 1993, EWALD 1996).

Im Untersuchungsgebiet Herdern befindet sich ein markanter Hohlweg, der sich kurz hinter der Kirche beginnend bis zum Handelsknotenpunkt Ladstatt hinaufzieht. Er verläuft heute durch die Randgebiete der Siedlung, an den Pferdeweiden vorbei bis in den Wald. Im Bereich der Weiden wird er alleeartig von Bäumen gesäumt. Dabei handelt es sich vorwiegend um Robinien und Kastanien. Der untere Teil ist heute als Zufahrt der Häuser der Hebsackstraße ausgebaut. Oberhalb der Sonnhalde jedoch ist sein typischer Charakter erhalten geblieben. Hier erheben sich links und rechts des Weges steile Flanken. Die Sohle des Weges ist im unteren Bereich befestigt, im oberen Bereich, hinter den letzten Häusern der Eichhalde, liegt er unbefestigt im Wald. Hier wird er begleitet von einem Erdwall. Unterhalb des letzten verbliebenen Weingutes befindet sich direkt neben dem Weg eine alte Erdentnahmestelle. Möglicherweise wurde das abgetragene Material neben der Ausbringung im Weinberg auch zur Verbesserung der Verkehrssituation auf dem Hohlweg ausgebracht. Die-

ser Weg verbindet den Stadtteil mit der Ladstatt und ändert dabei immer wieder sein Erscheinungsbild. Im unteren Bereich ist der Höhenunterschied zwischen der Wegsohle und den begrenzenden Flanken am stärksten ausgeprägt, entlang der Eichhalde ist der Weg nur gering eingetieft. Wie alt der Herdermer Hohlweg ist, kann nicht endgültig festgestellt werden. Jedoch ist er auf Bildern („Freiburg mit seinen Umgebungen“ Johann Andreas Pecht um 1840) und Karten des 19. Jahrhundert bereits als solcher abgebildet. So wurde er offensichtlich auch von Bauern bei der Viehtrift genutzt.

4.7.3 Die Ladstatt

„Ladstatt“ ist die Bezeichnung einer Wegekreuzung, die auf dem Fuchsköpfle über Herdern liegt. Hier laufen seit Jahrhunderten die Transport- und Handelswege zusammen, welche die Orte Freiburg, Herdern, Zähringen und Gundelfingen verbinden. Von hier wurde vermutlich Holz in die Dörfer transportiert und es wurden verschiedene Waren zwischen den Gemeinden gehandelt und verladen. Diese Stätte bildete einen wichtigen Knotenpunkt des historischen Wegenetzes der näheren Umgebung Herderns. So war dieser Ort auch Schauplatz diverser Kriegsgeschehen, vom Dreißigjährigen Krieg, in dem die „Alte Schanze“ als Stützpunkt genutzt wurde, bis zum Zweiten Weltkrieg, als von hier Fesselballons in den Himmel geschickt wurden, um den Luftraum für Tiefflieger unpassierbar zu machen. Auf einer Karte, welche vermutlich aus dem 18. Jahrhundert stammt, führt von hier ein Pfad in Richtung Osten, welcher mit den Worten „Sentier allant sur les hauteurs & qui se perd dans les bois“ (in etwa: „Pfad, der auf die Höhen führt und der sich im Gehölz verliert“) versehen ist (Plan de Fribourg, In: DIEL et al. 1988, Plannummer: 95, S. 107). Die Ladstatt ist eine Besonderheit des Untersuchungsgebietes und wird an dieser Stelle zur Illustration des Transport- und Handelswesens beschrieben. Sie ist als ein Kulturlandschaftselement zu betrachten, da sie erst durch die menschliche Nutzung der Höhenzüge ihre Bedeutung erlangt hat.

4.8 Landesverschönerung

4.8.1 Geschichtlicher Hintergrund

Ende des 18. Jahrhunderts entwickelte sich die so genannte Landeskultur, welche als Voreiter unserer heutigen Landespflege zu verstehen ist. Sie diente in erster Linie ökonomischen und hygienischen Zwecken, wie etwa der Förderung der persönlichen Freiheit oder der Versorgung mit sauberem Wasser und frischer Luft. Das Land sollte einer Umgestaltung zugunsten des Menschen unterzogen werden (HABER 1995). Gestalterisches Vorbild waren u. a. die Landschaftsgärten, die zuvor schon in England angelegt worden waren. „Aus einer Verschmelzung der künstlerischen Idee des englischen Gartens mit der ökonomisch ausgerichteten Landeskultur [...] entstand die Landesverschönerung“ (DÄUMEL 1969, S. 130). Der Grundsatz der Landesverschönerung, welcher bis weit ins 19. Jahrhundert hinein verfolgt wurde, war, das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden. Diese Bestrebung sollte sich nicht nur auf kleine Parks und Gärten beschränken, sondern möglichst die gesamte Landschaft umfassen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurden die Ansprüche an die Landschaft allmählich realistischer und nüchterner. „Die Zielrichtung ist nicht mehr das Vollkommene, sondern das Erreichbare. Nicht das absolut Schöne und Gute wird angestrebt, sondern nur das Bessere“ (DÄUMEL 1969, S. 131). Man musste einsehen, dass das Zweckmäßige nicht auch gleich das Schöne war.

4.8.2 Waldfahrstraße

Neben der Gestaltung von Wiesen, Feldern und Wäldern wurden unter anderem auch Waldwege angelegt, welche den Blick auf die landschaftliche Schönheit des Landes eröffnen und der Bevölkerung zugänglich machen sollten. Die Landesverschönerung entwickelte sich zu einer interdisziplinären Aufgabe, an welcher neben dem Gartenbau auch Land- und Forstwirtschaft beteiligt waren. So wurde im 19. Jahrhundert die Waldverschönerung als ein Ziel der Landeskultur verfolgt. In Freiburg regierte zu dieser Zeit Oberbürgermeister Otto Winterer (Amtszeit von 1888–1913). Er formulierte gleich zu Beginn seiner Amtzeit das Ziel, die Stadt für den Fremdenverkehr und die Ansiedelung wohlhabender Bürger besonders attraktiv zu gestalten. Er setzte sich für eine zeitgemäße Infrastruktur ein und prägte das Erscheinungsbild der Stadt nachhaltig. Viele Plätze, Häuser und ganze Straßenzüge tragen noch heute seine Handschrift. Zu seinen Werken zählen unter anderem die Wanderwege und Waldfahrstraßen, welche beinahe das gesamte Freiburger Waldgebiet durchziehen. Die Straßen sollten nicht nur den Holztransport erleichtern, sondern auch der vermögenden Bevölkerung ermöglichen, die Aussichtspunkte mit Wagen und Kutschen bequem zu erreichen (HAUMANN & SCHADEK 1992). „Um ihnen den Charakter als Spazierwege zu wahren, wurden in entsprechenden Abständen an den Waldstraßen Ruhebänke angebracht und Schutzhütten erstellt“ (MÜLLER 1916, S. 195). Eine solche Waldfahrstraße zieht sich oberhalb Herders von der heutigen Wintererstrasse bis zum Hirzberg. Sie führt durch abwechslungsreichen Mischwald, bietet Ruheplätze und Aussichtspunkte und verbindet die Forstreviere Herdermer Wald und St. Ottilien. Die Waldfahrstraße „Jägerhäusle - Hirzberg“ ist eine beliebte Ausflugstrecke für Wanderer und Mountainbiker. Außerdem wird sie vom Forst regelmäßig zu Holzernte und -transport genutzt.

4.8.3 Krottenweiher

Zeitgleich mit der Waldfahrstraße im Herdermer Wald dürfte auch der so genannte Krottenweiher ausgehoben worden sein. Der Waldweg führt direkt zu diesem künstlich angelegten Gewässer hin. Gespeist wird er aus den Quellen des Bruderhausdobelns und entlässt das Wasser in die Lochmatten, von wo aus es zum Glasbach fließt. Direkt neben dem Weiher wurde eine Sitzgelegenheit eingerichtet. Der Platz stellt einen idyllischen Rastplatz für Wanderer dar. Heute tummeln sich in diesem Gewässer Kröten und Molche, daher wohl auch der Name.

4.9 Sonstige Elemente

Im Untersuchungsgebiet existieren einige Kulturlandschaftselemente und Gebäude, welche weder in eine der oben genannten Kategorien eingeordnet werden können, noch eine eigene Kategorie bilden, weshalb sie an dieser Stelle beschrieben werden. Die meisten von ihnen sind in diesem Gebiet Unikate. Bei anderen fällt schlicht die Zuordnung zu einer bestimmten Nutzung, einer Entstehungsursache oder einem Verwendungszweck schwer.

4.9.1 Luft-, Licht- und Sport-Bad

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts verstärkte sich in Deutschland das Bedürfnis der Bevölkerung, sich an der Luft frei bewegen zu können. Die Menschen machten sich Wiesen und Parks zu eigen und nutzten sie als Sport- und Freizeitplätze (REITSAM 2010). Bald entstand

Kulturlandschaftselemente um Freiburg-Herdern

– neben anderen – eine Bewegung, die sich, begründet auf dem Wunsch nach einer Lebensreform, für das textilfreie Sonnenbaden sowie Sport und Erholung an der Luft einsetzten (KRABBE 1974). Eine naturgemäße Gesundheitspflege und die arzneilose Behandlung von Krankheiten bildeten die Ideale der entstehenden Naturheilkunde. Es entwickelte sich eine regelrechte Wissenschaft, welche die Bewegung an Licht und Luft, im Idealfall ohne störende Kleidung, für besonders wichtig erachtete und ihre Theorien durch medizinische Argumente zu belegen versuchte. So entstand um die Jahrhundertwende die „Deutsche Luftbadgesellschaft“, in welcher sich die Luftbadvereine zusammenschlossen (JAERSCHKY 1905). In Herdern wurde 1899 der „Verein für naturgemäße Lebens- und Heilweise“ als erster Verein des Stadtteils gegründet. Laut Satzung war das Ziel des Vereins, seine Mitglieder über eine ganzheitliche, gesunde Lebensweise aufzuklären, ohne dabei irgendeinen Zwang auf sie auszuüben. Bis 1923 lag das Gelände in der Schänzlestraße. Seitdem befindet es sich auf dem Sommerberg oberhalb der Sonnhalde. Grund des Umzugs war der Bau des Botanischen Gartens (WULF-SCHÄFER 2009). Zur NS-Zeit wurden die meisten Luftbad-Vereine in Deutschland aufgelöst, da man der Ansicht war, das FKK-Wesen hätte eine volksschädigende Wirkung. Nach Ende des 2. Weltkriegs wurden viele der Vereine neu gegründet (MASALSKIS 1964). So fand 1948 auch die Gründungsversammlung des „Naturheilvereins Freiburg i. Brsg.“ statt. Das Licht-Luft-Sport-Bad, so der neue Name, besitzt neben einem großen Familienbereich einen abgetrennten Damen- sowie einen Herrenbereich. Auf dem Gelände gibt es Duschen, ein Kiosk sowie diverse Sportmöglichkeiten. Die Lage des Bades eröffnet einen fantastischen Blick über die Stadt. Das Klima an den Hängen ist unvergleichlich mild und gesund. Die alten, zum Teil „exotischen“ Bäume sorgen nicht nur für angenehmen Schatten, sondern stellen auch eine landschaftliche Eigenart dar. In einer parkähnlichen Anordnung findet man unterschiedlich alte Eichen, Kastanien, Roteichen, Fichten, Esskastanien, einen Mammutbaum, eine Eibe, eine Kiefer und einen noch relativ jungen Bergahorn. Die Rasenflächen sind umgeben von artenreichen Hecken aus Robinien, Hainbuchen, Hasel, Ahorn und vielem mehr. Das Gelände bildet im Untersuchungsgebiet eine Besonderheit, da es nicht aus wirtschaftlichen Gründen oder durch die Bewirtschaftung durch den Menschen entstand, sondern aus dem Bedürfnis heraus, einen Rückzugs- und Entfaltungsort für die Herdermer Bevölkerung zu schaffen. So hat sich an Herderns Hängen ein einmaliger Landschaftsteil entwickelt, der im dicht bebauten Gebiet für eine angenehme Abwechslung sorgt.

4.9.2 Hebsackgut

Zwischen Sonn- und Eichhalde, oberhalb der Neubergstraße, liegt das alte Hofgut mit dem Namen „Hebsackgut“ (Abb. 7). Erstmals erwähnt wird es im Jahre 1689 als ein landwirtschaftliches Anwesen. Es besteht aus drei Gebäuden, einem Herrenhaus, einer ehemaligen Scheune mit Runddach sowie einem Brunnen- und Waschhaus. Außerdem besitzt das Gut eine eigene Kapelle (SIGMUND 2007). Die zum Gut gehörenden Ländereien erstrecken sich bis zur Ladstatt. Waren dies im 18. und 19. Jahrhundert vor allem Äcker und Wiesen (HIENERWADEL 1780, POINSIGNON 1891), so werden sie heute vorwiegend als Streuobstwiesen, Grünland und Wald bewirtschaftet. Das Gut befindet sich seit 1912 im Besitz der Stiftungsverwaltung Freiburg.

Elsa Stadelmann



Abb. 7: Hebsackgut über der Sonnhalde.

4.9.3 Jägerhäusle

Ein weiteres Gebäude, das an dieser Stelle Erwähnung finden soll, ist das sogenannte Jägerhäusle. Heute ist nur noch der Standort der einstigen Herberge zu erkennen. Dieser befand sich bis 1972 auf dem heutigen unteren Parkplatz des Panorama-Hotels. Erbaut wurde das „schuemacher buren hus“ (SIGMUND 2007, S. 180) Mitte des 18. Jahrhunderts. Später wurde das marode Gebäude abgerissen und als Wohnstätte des Herdermer Försters neu aufgebaut. Dessen Frau schenkte den vielen vorbeikommenden Wanderern Getränke aus. Später wurde das Gebäude zu einem Gasthaus ausgebaut und entwickelte sich zu einem sehr beliebten Ausflugsziel der Stadtbevölkerung. Doch mit dem Bau des neuen Mercure-Hotels wurde das alte Jägerhäusle abgerissen. Verschont blieben zwei Nebengebäude der Gaststätte in der Eichhalde (SIGMUND 2007).

4.9.4 Laderampe

Ganz in der Nähe des ehemaligen Jägerhäusles befindet sich, in den Hang eingefügt, eine gemauerte Rampe. Nach Aussage des ehemaligen Revierförsters Herrn SCHÜLE wurde hier früher vermutlich Holz verladen. Pferde zogen die Stämme auf die Rampe, von wo aus sie dann auf Wagen gerollt wurden. Auf der Karte „Waldkirch“ aus dem Jahr 1960 ist in der Nähe der Rampe ein Steinbruch eingezeichnet. Möglicherweise wurden an dieser Stelle also auch Steine oder sogar Erze verladen. Unter dem Steinbogen befindet sich ein Wasserschacht. Es handelt sich hierbei um eine Dole neueren Datums, welche zur Entwässerung der Straße dient.

4.9.5 Graben

Oberhalb der Kreuzung von Eichhalde und Jägerhäusleweg zieht sich in Richtung Osten ein Graben den Hang hinauf. Der Charakter des Grabens unterscheidet sich von dem der Holzriesen, welche im Gebiet gefunden wurden, dahingehend, dass seine Wände wesentlich steiler und kantiger erscheinen. Möglicherweise folgten in diesem Graben unterschiedliche Nutzungen aufeinander, wodurch seine Gestalt mehrmals überformt und verändert wurde. Das heißt, dass das heute sichtbare Relief vermutlich aus einer Kombination von Ursachen entstand. Für den Bereich, in dem diese Rinne liegt, wird in der Literatur an unterschiedlichen Stellen ehemaliger Bergbau vermutet. Möglicherweise wurden an dieser Stelle aber auch Steine zum Bau von Häusern und Straßen im Tagebau abgebaut. Herr SCHÜLE berichtete von einem alten Schlittweg, welcher sich früher entlang dieser Kluft erstreckte. Wahrscheinlich hat auch die Erosion durch Wasser zum Erscheinungsbild des Grabens beigetragen. All diese Nutzungen und Einflüsse wurden in unterschiedlichen Zeiten betrieben, weshalb ein absolutes Alter für diesen Graben nicht bestimmt werden kann.

4.9.6 Gruben

Auf dem östlichen Teil der Streuobstwiese unterhalb der Kulturwechselstufe liegt eine etwa eineinhalb Meter tiefe Grube mit einem Durchmesser von ungefähr drei Metern. In unmittelbarer Nähe zu dieser Vertiefung existiert eine zweite, etwas flachere Kuhle. Unterhalb der Gruben befindet sich jeweils eine kleine Halde. Diese sind jedoch stark überformt und verflacht. Beide Kuhlen sind mehr oder weniger stark mit Vegetation bedeckt. Wahrscheinlich wurden an diesen Stellen Erde oder Steine entnommen. Möglich wäre auch das Einstürzen einer Aushöhlung, etwa eines Stollens. Für die Entstehung dieser Geländeformen könnte es jedoch auch völlig andere Gründe geben, welche an dieser Stelle nicht geklärt werden können. Auch aus welcher Zeit die Erscheinungen stammen kann nicht festgestellt werden.

4.9.7 Einebnungen

Südöstlich des Befestigungsgrabens, nördlich des schmalen Fußpfades, befinden sich im Wald mehrere kreisrunde Geländeinebnungen. Sie besitzen Durchmesser zwischen 4 und 10 Metern. Scheinbar wurde bergseitig Erde abgegraben und talseitig Material angeschüttet, so dass plane Flächen entstanden. Welchem Zweck diese Plateaus dienten, ist nicht bekannt. Möglicherweise entstanden sie auch unbeabsichtigt durch das Einstürzen eines Stollens. Von der Erscheinung her erinnern sie stark an Kohlplatten. Diese Vermutung konnte jedoch nach einer gründlichen Suche nach Kohleresten nicht bestätigt werden. Eventuell stehen die Platten auch mit dem benachbarten Befestigungsgraben in Verbindung. Welche Funktion sie dabei innegehabt haben könnten, muss offen bleiben.

4.9.8 Teiche

Im Untersuchungsgebiet wurden außerdem zwei ausgetrocknete Weiher gefunden. Der eine befindet sich unterhalb des Brunnens in der Eichhalde, der andere oberhalb der Hebsackwiese. Was genau zum Trockenfallen der Stillgewässer geführt hat, konnte nicht geklärt werden. Der Weiher an der Hebsackwiese wird heute als Abladeplatz für Grünabfälle und Wurzelstücke genutzt, was eine Wiederherstellung des Gewässers erschwert. Auf welche Weise die Weiher einmal genutzt wurden, ist leider auch nicht bekannt.

5. Diskussion

5.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Trotz der relativ geringen Größe des Untersuchungsgebietes konnte eine Vielzahl unterschiedlicher Relikte dokumentiert werden. Manche der Elemente sind auf den ersten Blick nicht leicht zu entdecken oder offenbaren sich dem ungeschulten Auge nicht direkt als historische Kulturlandschaftselemente. Konkrete Hinweise zu Alter und Entstehung der Relikte sind in der Literatur nur äußerst selten vermerkt. Meist sind lediglich allgemeine oder überregionale Einordnungen und Beschreibungen zu finden. Die gefundenen Relikte können im Groben drei Gruppen zugeordnet werden. Die erste Gruppe umfasst Elemente, die durch die Bewirtschaftung durch die Bevölkerung entstanden sind oder für diese eine besondere Rolle gespielt haben. Hierzu zählen die meisten Relikte der Forst- und Landwirtschaft sowie des Wein- und Wasserbaus. Aufgenommen wurden Streuobstwiesen, Weinbergflächen, Stufenraine, Mittelwaldfragmente, Brunnen und Bewässerungssysteme. In der zweiten Gruppe können Elemente zusammengefasst werden, denen eine überregionale Bedeutung zukommt. Dabei handelt es sich um die Spuren des Bergbaus, aber auch um Relikte des Handels und des Transports. Im Untersuchungsgebiet wurden ein alter Hohlweg, ein historischer Verkehrsknotenpunkt, Holzriesen sowie kaum noch sichtbare Stollengänge dokumentiert. Auch Bruchstücke des Kriegswesens und der Territorialgeschichte, wie die aufgenommene Befestigungsanlage und die zahlreichen Grenzsteine, zählen zu dieser Gruppe. Elemente, die als Nebenprodukte aus einer Nutzung hervor gegangen sind, werden der dritten Gruppe zugeordnet. So sind die gefundenen Stechpalmenindividuen als Waldweiderelikt zu betrachten, die zahlreich vorkommenden Robinien sowie die Erdentnahme am Hohlweg bilden Begleiterscheinungen des Weinbaus, die Waldrandstufe entstand unbeabsichtigt durch zwei aneinander grenzende Bewirtschaftungsarten. Weitere registrierte Elemente können keiner dieser drei Gruppen zugeordnet werden, da sie entweder aus anderen Beweggründen heraus entstanden sind oder ihre Entstehungsgeschichte nicht genauer bestimmt werden kann. Die genaue Altersbestimmung der Relikte erwies sich trotz umfangreicher Recherche oft als schwierig. Die meisten Spuren stammen jedoch vermutlich aus der Neuzeit, wenige aus dem Mittelalter.

5.2 Planung eines Lehrpfades

Der Herdermer Bürgerverein plant, auf der Grundlage dieser Ergebnisse einen Kulturlandschaftspfad an den Hängen Herderns einzurichten. Er soll von der Kirche St. Urban, am Licht-, Luft- und Sportbad vorbei bis zum Glasbach auf Höhe des Hauses Tobias führen. Von dort soll er weiter durch den Wald zum ehemaligen Jägerhäusle und zurück zur Kirche verlaufen. Zusätzlich wird es verschiedene Varianten geben, welche bis zum Bruderhausdobel oder der Ladstatt reichen.

5.3 Behandlung historischer Kulturlandschaftselemente in der Zukunft

Die beschriebenen Relikte tragen nicht nur zum Landschaftsbild bei, sondern stellen auch wertvolle Bestandteile des landschaftskulturellen Erbes dar. Sie bezeugen auf eindrucksvolle Weise das wirtschaftliche Handeln und die sozialen Verhältnisse unserer Vorfahren. Zudem besitzen sie oft einen hohen naturschutzfachlichen Wert, denn als gewachsene Bio-

Kulturlandschaftselemente um Freiburg-Herden

tope bieten sie vielen Arten Lebensräume und Rückzugsgebiete. Doch durch die Einebnung und Intensivierung der Landschaft sind viele dieser Kulturlandschaftselemente in ihrer Existenz bedroht. Hinzu kommt die Extensivierung oder Aufgabe der Bewirtschaftung von Grenzertragsflächen, was ebenfalls den Verlust von kulturlandschaftlichen Bestandteilen bedeuten kann. Ziel muss also die Erhaltung der Relikte sein. Hierzu sollte ein Leitbild klar formuliert werden, um dieses Ziel in der landschaftlichen Entwicklungsplanung berücksichtigen zu können. Des Weiteren spielt die Öffentlichkeitsarbeit und die Beteiligung aller von der Planung betroffenen Personen eine wichtige Rolle. Denn erst durch die Akzeptanz und Unterstützung durch die Bevölkerung kann eine Umsetzung langfristig gelingen. Bei der Erarbeitung eines konkreten Pflege- und Entwicklungskonzepts können keine pauschalen Ratschläge zur Behandlung der Relikte erteilt werden. Die Elemente müssen einzeln betrachtet und individuelle Verfahren entwickelt werden. Manche Kulturlandschaftselemente lassen sich am effektivsten durch eine weiterführende Nutzung erhalten. Hierzu zählen beispielsweise die noch in Betrieb stehenden Streuobstwiesen, die Rebflächen und das Luft-, Licht- und Sportbad. Einige Relikte, wie die Grenzsteine und die historischen Bauwerke können am besten durch Konservierung geschützt werden. Dabei geht es schlicht um ihren Erhalt, ohne dass eine Nutzung nötig wäre. Andere Elemente sind bereits so stark überformt, dass eine Wiederherstellung oder Sanierung erforderlich wäre, um sie auf Dauer zu erhalten. Hierzu zählen die trocken gefallenen Weiher, die verwilderten Obstbestände sowie die Ackerterrassen. In jedem Fall ist die Vorgehensweise eingehend zu prüfen und zu reflektieren.

Eingang des Manuskripts 18. Januar 2011

Angeführte Schriften

- ALBIEZ, G. (1958): Alter Bergbau vor Freiburgs Toren. In: Freiburger Almanach, Jahrgang 9, Verlag Poppen und Ortmann, Freiburg.
- BORN, M. (1979): Acker- und Flurformen des Mittelalters nach Untersuchungen von Flurwüstungen. In: BECK, H., DENECKE, D., JANKUHN, H. (Hrsg.): Untersuchungen zur eisenzeitlichen und frühmittelalterlichen Flur in Mitteleuropa und ihrer Nutzung, Band 1, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- BRANDL, H. (1970): Der Stadtwald von Freiburg. Eine forst- und wirtschaftsgeschichtliche Untersuchung über die Beziehungen zwischen Waldnutzung und wirtschaftlicher Entwicklung der Stadt Freiburg vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Wagnersche Universitätsbuchhandlung, Karl Zimmer, Kommissionsverlag, Freiburg.
- BUCK, M.R. (1880): Oberdeutsches Flurnamenbuch. Ein alphabetisch geordneter Handweiser für Freunde deutscher Sprach- und Kulturgeschichte, namentlich auch für gebildete Forst- und Landwirthe. Kohlhammer Verlag, Stuttgart.
- DÄUMEL, G. (1969): Das Ästhetische in der Landschaft. In: DARMER, G. & MIEß, M. (Hrsg.): Landschaft + Stadt, Beiträge zur Landespflege und Landesentwicklung. 1. Jahrgang, Heft 3, Eugen Ulmer Verlag, Stuttgart.

- EWALD, K.C. (1996): Traditionelle Kulturlandschaften - Elemente und Bedeutung. In: KONOLD, W. (Hrsg.): Naturlandschaft – Kulturlandschaft. Die Veränderung der Landschaften nach der Nutzbarmachung durch den Menschen. ecomed, Landsberg.
- FAUTZ, H. (1935): Das Holzriesen im Schwarzwald. In: BUSSE, H.E.: Badische Heimat, Jahreshaft 22/ 1935, Offenburg und die Ortenau, Freiburg.
- FUNK, R. (1976): Quellen, Brunnen, Deichele. Freiburgs Wasserversorgung von den ersten Anfängen im Mittelalter bis zur Neuzeit. - In: STÄDTISCHE PRESSESTELLE (Hrsg.): Freiburger Stadthefte 13, Verlag Rombach, Freiburg.
- GAISER, F. (1974): Rießen, ein alter Beruf im Schwarzwald. In: BUND FÜR HEIMAT UND VOLKSLEBEN e.V. (Hrsg.): Der Lichtgang, Heft 4, Jahrgang 24/ 1974, Denzlingen.
- GLANDER, W. (1956): Bodenerosion und ihre Bekämpfung. Deutscher Bauernverlag, Berlin.
- GÖHRE, K. (Hrsg.) (1952): Die Robinie (falsche Akazie) und ihr Holz. Deutscher Bauernverlag, Berlin.
- GOLDENBERG, G. (1999): Geologie und Lagerstätten. In: GOTTSCHALK R. (Hrsg.): Früher Bergbau im südlichen Schwarzwald. Begleitheft zur Ausstellung des Museums für Ur- und Frühgeschichte der Stadt Freiburg, Stuttgart.
- GÖPPERT, E., MOEHRING, W., KÖNIG, F. (1976): Grenzen, Grenzsteine. Oberfinanzdirektion (Hrsg.), Freiburg.
- GROSS, P. KONOLD, W. (2010): Mittelwald als Agroforstsystem zwischen geordneter Nachhaltigkeit und Gestaltungsvielfalt - Eine historische Studie. In: Allgemeine Forst- und Jagdzeitung, Heft 3/4, Jahrgang 181: 64-71.
- HABER, W. (1995): Landschaft. In: TREUNER, P. (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Akademie für Raumforschung und Landesplanung, Verlag der ARL, Hannover.
- HASEL, K. (1985): Forstgeschichte. Ein Grundriß für Studium und Praxis. Pareys Studien-
texte, Nr. 48, Parey, Hamburg.
- HASSLER, D. & HASSLER, M. (1993): Entstehung und Entwicklung von Hohlwegen. In: WOLF, R. & HASSLER, D. (Hrsg.): Hohlwege. Entstehung, Geschichte und Ökologie der Hohlwege im westlichen Kraichgau. Beihefte zu den Veröffentlichungen für Naturschutz und Landschaftspflege in Baden-Württemberg, 72, Verlag Regional-
kultur, Karlsruhe.
- HAUMANN, H. & SCHADEK, H. (Hrsg.) (1992): Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau. Band 3: Von der badischen Herrschaft bis zur Gegenwart, Theiss, Stuttgart.
- JAERSCHKY, P. (1905): Körperpflege durch Gymnastik, Licht und Luft. Bibliothek der Gesundheitspflege, Band 17, Verlag Moritz, Stuttgart.

Kulturlandschaftselemente um Freiburg-Herdern

- KARTELS, J. (1905): Herdern bei Freiburg i. Br. Nach wissenschaftlichen Quellen im Auftrag des Lokalvereins, Wagner-Verlag, Freiburg.
- KEINATH, W. (1951): Orts- und Flurnamen in Württemberg. Schwäbischer Albverein e.V., Stuttgart .
- KLUGE, F. (2002): Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. (Bearbeitet von SEEBOLD, E.), 24. Auflage, de Gruyter, Berlin.
- KONOLD, W. (2007): Neue Kulturlandschaften – Konflikt mit der Tradition? - In: STADELBAUER, J. (Hrsg.): Points of View. Landschaft verstehen, Verlag modo, Freiburg.
- KONOLD, W. (2009): Heimat – Kulturlandschaft – Naturschutz – Nachhaltigkeit: Kohärenztes Konzept oder Wunschdenken? In: KONOLD, W., BÖCKER, R., HAMPICKE, U. (Hrsg.) (1999): Handbuch Naturschutz und Landschaftspflege, Kompendium zu Schutz und Entwicklung von Lebensräumen und Landschaften. ecomed Verlagsellschaft, Landsberg am Lech, 23. Ergänzungslieferung, IX- 2.1.
- KONOLD, W., PETIT, C., HÖCHTL, F. (2010): ...so muß der Berg vorher genau abgemessen und abgetheilt werden. Zur Bau- und Arbeitsgeschichte der Weinbergskultur. In: SCHWÄBISCHE HEIMAT, 61/1: 29-40.
- KRABBE, W. (1974): Gesellschaftsveränderung durch Lebensreform. Strukturmerkmale einer sozialreformerischen Bewegung im Deutschland der Industrialisierungsperiode, In: NEULOH, O. & RÜEGG, W.: Studien zum Wandel von Gesellschaft und Bildung im Neunzehnten Jahrhundert, Band 9, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen.
- KRIETER, M. (1986): Bodenerosion in rheinhessischen Weinbergen. Ursachen, Folgen und Verhinderung aus landschaftsökologischer Sicht. In: DOMRÖS, M., GORMSEN, E., KLAER, W.: MAINZER geographische Studien, Heft 20, Geographisches Institut, Johannes Gutenberg- Universität Mainz.
- LUCKE, R., SILBEREISEN, R., HERZBERGER, E. (1992): Obstbäume in der Landschaft. Ulmer Fachbuch: Obstbau und Landespflege, Ulmer, Stuttgart
- MASALSKIS, H. (Hrsg.) (1964): Ziel und Weg der deutschen Freikörperkultur. Deutscher Verband für Freikörperkultur, Hannover.
- MAUS, H. (1998): St. Ottilien bei Freiburg – bergbaulichen Ursprungs) Alemannischer Eisenbergbau vor den Toren Freiburgs. In: BADISCHE HEIMAT, Jahresheft 3/1998, Freiburg.
- MERKI, C. M. (2008): Verkehrsgeschichte und Mobilität. Eugen Ulmer Verlag, Stuttgart.
- MÜLLER, H. (1916): Oberbürgermeister Otto Winterer. Ein Vierteljahrhundert Entwicklungsgeschichte der Stadt Freiburg, Verlag Dilger, Freiburg.

Elsa Stadelmann

- MÜLLER, J. (2005): Landschaftselemente aus Menschenhand. Biotope und Strukturen als Ergebnis extensiver Nutzung, 1. Auflage, Elsevier Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg.
- POINSIGNON, A. (1891): Geschichtliche Ortsbeschreibung der Stadt Freiburg im Breisgau. Verlag Rombach, Freiburg.
- POTT, R., BURRICHTER, E. (1983): Der Bentheimer Wald Geschichte, Physiognomie und Vegetation eines ehemaligen Hude- und Schneitelwaldes. In: AMMER, U. (Hrsg.): Forstwissenschaftliches Centralblatt, Jahrgang 102, Nummer 1/1983, Springer, Berlin/Heidelberg, S. 350-361.
- REITSAM, C. (2010): Licht, Luft, Sonne, Freiheit. Zur „Besitzergreifung des Rasens“ im öffentlichen Park, Teil 2. - In: Stadt und Grün, Das Gartenamt, 59. Jahrgang, Verlag Patzer, Berlin/Hannover, S.17-23.
- SCHAEFER, I. (1957): Zur Terminologie der Kleinformen unseres Ackerlandes. In: PETERMANN, A. (Begr.): Petermanns geographische Mitteilungen, Zeitschrift für Geo- und Umweltwissenschaften, Nr. 101, Klett-Perthes, Gotha.
- SCHEIFELE, M. (2004): Aus der Waldgeschichte des Schwarzwaldes. Landesforstverwaltung Baden-Württemberg (Hrsg.), DRW-Verlag, Stuttgart.
- SCHINZINGER, F. (1957): Der Hebsack. In: SCHLEER, J. (Hrsg.): Im Wandel der Zeit - 500 Jahre Herdern bei Freiburg, Kehler-Verlag, Freiburg.
- SCHWINEKÖPER, K., SCHÜLE, E.-M., KONOLD, W. (1996): Zur Geschichte der Wässerungsgenossenschaften am Beispiel der Stadt Freiburg. In: ALEMANNISCHES INSTITUT FREIBURG (Hrsg.): Alemannisches Jahrbuch 1995/96, Konkordia Verlag GmbH, Bühl.
- SIGMUND, H. (2007): 1000 Jahre Herdern. Vom ehemaligen Winzeldorf zum "Klein-Nizza" von Freiburg. Chronik des Freiburger Stadtteils Herdern, Lavori-Verlag, Freiburg.
- SOMBART, W. (1928): Der moderne Kapitalismus. Das europäische Wirtschaftsleben im Zeitalter. Band 2, Halbband 2, Duncker & Humblot, München.
- STEUER, H. (1999): Keltischer und römischer Bergbau im Südschwarzwald. In: GOTTSCHALK R. (Hrsg.): Früher Bergbau im südlichen Schwarzwald. Begleitheft zur Ausstellung des Museums für Ur- und Frühgeschichte der Stadt Freiburg, Stuttgart.
- STRASSBURGER, M. (2007): In den Bergen. Vergessene Bergbaulandschaften im Schwarzwald. - In: STAELBAUER, J. (Hrsg.): Points of View. Landschaft verstehen.
- TILS, J. (1890): Bacteriologische Untersuchung der Freiburger Leitungsgewässer, Veit & Co., Leipzig.

Kulturlandschaftselemente um Freiburg-Herdern

- VOGEL, D. (1988): Die Belagerungen Freiburgs i. Br. Während des 17. und 18. Jahrhunderts. In: SCHADEK, H. & ECKER, U. (Hrsg.): Stadt und Festung Freiburg, Band: 2, Aufsätze zur Geschichte der Stadtbefestigung, Verlag Stadtarchiv Freiburg.
- VON EISENGREIN, O. (1890): Herdern bei Freiburg i. B. - In: Breisgau-Geschichtsverein Schau-ins-Land (Hrsg.): Allerlei vißierung und auch geschrieb'ner ding an tag gegeben vom Breisgau-Verein „Schau-ins-Land“ zu Freiburg i.Br, 16. Jahrlauf, Freiburg.
- VON VERNIER, J. W. FREIHERR (1781): Im Stadt Freiburger Bezirk Herdern. Bericht vom 5. April 1781 (Maschinenschriftliche Abschrift, Freiburger Stadtarchiv: 284 b 4 b Bergwerke im Breisgau und in Vorderösterreich, S.122).
- WEGENER, U. (1998): Naturschutz in der Kulturlandschaft. Schutz und Pflege von Lebensräumen, G. FISCHER, Jena, Stuttgart, Lübeck, Ulm.
- WEITER-MATYSIAK, B. (1985): Weinbau im Mittelalter. In: IRSIGLER, F. (Hrsg.): Geschichtlicher Atlas der Rheinlande, Beiheft 7/2, Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde, Rheinland-Verlag, Köln.
- WULF-SCHÄFER, M. (2009): 110 Jahre Naturheilverein Freiburg e.V. Ein kleiner Einblick. Unveröffentlichtes Manuskript.
- WUNDERER, R. (2001): Weinbau und Weinbereitung im Mittelalter. Unter besonderer Berücksichtigung der mittelhochdeutschen Pelz- und Weinbücher. In: BIRKHAN, H. (Hrsg.): Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie, Band 37, Peter Lang Verlag, Bern, Berlin, Bruxelles, Frankfurt a. M., New York, Oxford, Wien.

Anhang

Die verwendeten Photographien wurden angefertigt von Herrn Joscha Rammelberg.
Die Lithographie „Freiburg mit seinen Umgebungen“ (um 1840, Originalgröße: 30,6 x 41,9 cm) von JOHANN ANDREAS PECHT (1773 bis 1852) wurde der Autorin von Herrn HANS SIGMUND zur Verfügung gestellt.

Liste der verwendeten Karten

- BLUM, Geometer (1835): Karte über die zum Forst Herdern und St. Ottilien gehörige Gemeindewaldung der Stadt Freiburg.
- BOLIA, C., Lithograph (1882): Plan der Stadt Freiburg bearbeitet nach den neuesten Quellen
- FANZETTE, J. (o.J.): Plan der Festung Freiburg nebst denen angehängten Berg-Schlössern welche die Franzosen attaquierte und den 21ten Sept. 1744 zu belagern angefangen. In: DIEL, J., ECKER, U., KLUG, W., SÜSS, R. (1988): Stadt und Festung Freiburg, Band: 1, Karten und Pläne zur Geschichte der Stadtbefestigung, Verlag Stadtarchiv Freiburg, Plannummer: 464, S.476.

Elsa Stadelmann

HIENERWADEL, J., Geometer (1780): Grund Riß über das Orth Härderen der Stadt Freyburg zugeherig befinden sich an Dominical.

LANDESAMT FÜR GEOINFORMATION UND LANDENTWICKLUNG BADEN-WÜRTTEMBERG (Hrsg.): Laserscan-Daten 1:5000, 5/4/7913.1N, 5/4/7913.1O, 5/4/7913.1S, 5/4/7913.1W.

LANDESVERMESSUNGSAKT BADEN-WÜRTTEMBERG, Außenstelle Karlsruhe (Hrsg.) (1930): Deutsche Grundkarte 1:5000, Kartenblätter 7913.30, 7913.31, 7913.37, 7913.38, Ausgabe 1992.

NICHT BEKANNT (1960): 7913 Waldkirch, 7/10/7913.

NICHT BEKANNT (o.J.): Plan de Fribourg. In: Diel, J., Ecker, U., Klug, W., Süß, R. (1988): Stadt und Festung Freiburg, Band: 1, Karten und Pläne zur Geschichte der Stadtbefestigung, Verlag Stadtarchiv Freiburg, Plannummer: 95, S.107.

SCHREINER, A. (1996): Geologische Karte von Baden-Württemberg 1:50000, Freiburg i. Br. und Umgebung, 3. Auflage, Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, Stuttgart.

SIEGENTHALER, P. J., Werkmeister (1843): Die Belagerung der Festung Freiburg im Breisgau durch die Franzosen unter dem Oberbefehl des Marschall Grafen von Coigny vom 19. September bis 25. November. In: SCHADEK, H. & ECKER, U. (Hrsg.): Stadt und Festung Freiburg, Band: 2, Aufsätze zur Geschichte der Stadtbefestigung, Verlag Stadtarchiv Freiburg, Plannummer 6, S.64.

Verzeichnis über persönliche Gespräche

GUTZMER, ARMIN: Mitarbeiter der badenova, Freiburg, gemeinsame Besichtigung der Quellen am Bruderhausdobel und dem Brunnen am Jägerhäusleweg, am 23.04.2010.

HUBER, BERNHARD: Mitarbeiter am Weinbauinstitut Freiburg, schriftlicher Kontakt im Mai 2010.

MARTIN, DR. MANFRED: Mitarbeiter beim Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau, Regierungspräsidium Freiburg, Abteilung 9, Gespräch am 20.04.2010.

SCHÜLE, HUBERT: ehemaliger Förster im Revier Rosskopf (1959-1999), Gespräch am 15.04.2010.

SIGMUND, HANS: Autor des Buches „1000 Jahre Herdern“, Gespräch am 26.03.2010.

THOMA, DIETER: seit 2000 Förster im Revier Rosskopf, Exkursion am 20.05.2010.

WERNER, DR. WOLFGANG: Mitarbeiter beim Landesamt für Geologie, Rohstoffe und Bergbau, Regierungspräsidium Freiburg, Abteilung 9, Gespräch am 17.03.2010.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Berichte der naturforschenden Gesellschaft zu Freiburg im Breisgau](#)

Jahr/Year: 2010

Band/Volume: [100](#)

Autor(en)/Author(s): Stadelmann Elsa

Artikel/Article: [Kulturlandschaftselemente um Freiburg-Herdern 159-162](#)